

Lehre und Wehre.

Jahrgang VII.

September 1861.

No. 9.

Theologische Axiome.

XVI. Von der Rechtfertigung durch den Glauben.

(Fortsetzung und Schluß.)

27. Fides naturae ordine justificatione prior est, non tamen tempore. (Gerhard.)

Der Glaube ist der Natur der Sache nach eher als die Rechtfertigung, nicht der Zeit nach.

28. Fides sola justificat, quamvis nunquam sit sola. (Gerhard.)

Der Glaube allein rechtfertigt, obwohl er niemals allein ist.

29. Determinatio „sola“ pertinet ad praedicatum. (Gerhard.)

Der einschränkende Zusatz „allein“ bezieht sich auf das Prädicat.

30. Exclusivae particulae urgentur in merito, in applicatione et in forma justificationis. (Gerhard.)

In dem Artikel von der Rechtfertigung wird auf die alles Andere ausschließenden Partikeln gedrungen in Betreff dessen, was die Rechtfertigung verdient, wodurch sie angeeignet wird und worin die Gerechtigkeit des Gerechtfertigten wesentlich besteht.

31. Particula sola removet opera non ab actu praesentiae, sed a communicatione efficientiae. (Gerhard.)

Die Partikel „allein“ schließt die Werke nicht von ihrer Gegenwärtigkeit aus, sondern von der Theilnehmung an der Wirksamkeit.

32. Fides et caritas quidem distingui, non autem separari possunt. (Gerhard.)

Glaube und Liebe können wohl unterschieden, aber nicht geschieden werden.

33. Fides a dilectione non potest nisi νοηματικῶς sejungi. (Gerhard.)

Der Glaube kann von der Liebe nur dem Begriff nach gesondert werden.

34. Caritas non informat fidem, sed fides informat caritatem. (Luther.)

Die Liebe gibt nicht dem Glauben, sondern der Glaube gibt der Liebe ihre rechte Beschaffenheit.

35. Justificatio et renovatio non ita divelluntur, quasi vera fides aliquando et aliquamdiu stare possit cum malo proposito, sed ordine causarum et effectuum, antecedentium et consequentium ita distribuuntur; manet

enim, quod Lutherus recte dicit: Bene conveniunt et sunt connexa inseparabiliter fides et opera, sed sola fides est, quae apprehendit benedictionem sine operibus, et tamen nunquam est sola. (Concordia.)

„Die Rechtfertigung und Erneuerung sind nicht dermaßen von einander geschieden, daß ein wahrhaftiger Glaube unterweilen eine Zeitlang neben einem bösen Vorsatz sein und bestehen könnte, sondern es wird hiemit allein die Ordnung angezeigt, wie eines dem andern fürgehe, oder nachfolge; denn es bleibt doch wahr, daß Dr. Luther recht gesagt hat: Es reimen und schiden sich fein zusammen der Glaube und die guten Werke, aber der Glaube ist es allein, der den Segen ergreift ohne die Werke, doch nimmer und zu keiner Zeit allein ist.“

36. Falsum erit, si quis dicat, fidem non posse justificare sine operibus; vel fidem, quatenus caritatem, qua formetur, conjunctam habeat, justificare; vel fidei, ut justificet, necessariam esse praesentiam bonorum operum aut ad justificationem vel in articulo justificationis esse necessariam praesentiam bonorum operum; vel bona opera esse causam sine qua non, quae per particulas exclusivas ex articulo justificationis non excludantur. (Concordia.)

„Falsch und unrecht ist, wer da sagt: daß der Glaube nicht könne rechtfertigen ohne die Werke; oder daß der Glaube dergestalt rechtfertige oder gerecht mache, dieweil er die Liebe bei sich habe, um welcher Liebe willen solches dem Gläubigen zugeschrieben; oder daß die Gegenwärtigkeit der guten Werke im Artikel der Rechtfertigung oder zu der Rechtfertigung vonnöthen sei, also, daß die guten Werke eine Ursach sein sollen, ohne welche der Mensch nicht könnte gerechtfertigt werden, welche auch durch die particulas exclusivas: absque operibus etc., d. i., wann Paulus spricht: ohne Werke, aus dem Artikel der Rechtfertigung nicht ausgeschlossen werden.“

37. Non omnia, quae ad veram conversionem requiruntur, etiam ad justificationem pertinent; ad justificationem enim tantum haec requiruntur atque necessaria sunt: gratia Dei, meritum Christi, et fides, quae haec ipsa Dei beneficia in promissione evangelii amplectitur. (Concordia.)

„Nicht alles, was zur Bekehrung gehöret, auch zugleich in den Artikel der Rechtfertigung gehöret; in und zu welchem allein gehöret und vonnöthen ist Gottes Gnade, der Verdienst Christi, der Glaube, so solches in der Verheißung des Evangelii annimmt.“

38. Multa scripturae testimonia non definiunt causam justificationis, sed modum tantum, quem Deus observare solet in introducendis credentibus ad vitam aeternam. (Conr. Dietrich.)

Viele Zeugnisse der Schrift beschreiben nicht die Ursache der Rechtfertigung, sondern nur die Art und Weise, welche Gott zu beobachten pflegt in Einführung der Gläubigen in das ewige Leben.

39. Non quod adest, statim causa est. (Id.)

Was bei einer Sache ist, ist nicht sogleich deren Ursache.

40. Non semper, quod post hoc, propter hoc.

Was nach einer Sache ist, ist nicht immer wegen derselben.

41. *Opera sequuntur justificatum, non praecedunt justificandum.* (Augustinus.)

Die Werke folgen, wenn ein Mensch gerechtfertigt ist, sie gehen nicht vorher, wenn er erst gerechtfertigt werden soll.

42. *Spiritus S. in scriptura varie de fide loquitur, jam de fide abstracta vel absoluta, jam de fide concreta, composita seu incarnata.* (Luther.)

„Der heil. Geist redet in der Schrift auf mancherlei Weise vom Glauben, jetzt vom Glauben bloß in seinem Wesen, darnach vom Glauben, der da thätig ist in seinen Früchten.“

43. *Justificatio soli fidei tribuitur, ut creatio divinitati; et tamen, ut vere dicitur: Jesus, Mariae filius, creavit omnia — ita (in scriptura) tribuitur etiam justificatio fidei incarnatae seu fideli facere.* (Luther.)

Die Rechtfertigung wird dem Glauben allein zugeschrieben, wie die Schöpfung der Gottheit (in Christo); und doch, wie ganz wahr gesagt wird: Jesus, der (menschgewordene) Sohn Mariens, hat alles erschaffen — so wird auch die Rechtfertigung dem incarnirten (fleischgewordenen d. i. Liebe und gute Werke gewordenen) Glauben oder dem gläubigen Thun zugeschrieben.

44. *Cuncta dicta scripturae, quae videntur aliquid tribuere operibus, praesupponunt fidem.* (Mich. Neander.)

Alle Schriftstellen, welche den Werken etwas zuzuschreiben scheinen, setzen den Glauben voraus und zum Grunde.

45. „*Non est gratia ullo modo, quae non est gratia omni modo.*“ (Augustinus.)

Das ist keine Gnade auf irgend eine Weise, die nicht Gnade ist auf alle Weise.

46. *Fides justificat, non quatenus agit vel activitatem suam exserit, sed quatenus recipit et habet.* (V. Loescher.)

Der Glaube rechtfertigt, nicht sofern er handelt oder seine Thätigkeit äußert, sondern sofern er annimmt und hat.

47. *Fides, quae justificat, est notitia, assensus, fiducia; sed quae justificat, est nuda apprehensio beneficiorum Christi passiva, admissiva motuum Spiritus sancti, recubitoria et requietoria in meritis Christi. Hinc Veterum maxima theologica: Fides justificat non praedicamento qualitatis, ut est opus aut virtus, sed relationis, in suo correlato seu per suum correlatum, i. e., res credita, meritum Christi fide acceptum, justificat. Sic manus mendici non datat, sed thesaurus donatus ac eleemosyna manu apprehensa. Os non satiat stomachum, sed cibus apprehensus.* (Quenstedt.)

Der Glaube, welcher rechtfertigt, ist Erkenntniß, Beifall, Zuversicht; aber als welcher er rechtfertigt, ist es die bloße passive Ergreifung der Wohlthaten Christi, die die Bewegungen des heil. Geistes zuläßt und in den Verdiensten Christi beruht. Daher kommt die theologische Regel der Alten: Der Glaube rechtfertigt nicht in dem Prädicament der Qualität, sofern er ein Werk oder eine Tugend ist, sondern in dem der Relation, durch

sein Correlat; d. h., die geglaubte Sache, das durch den Glauben angenommene Verdienst Christi, rechtfertigt. So bereichert nicht die Hand des Bettlers, sondern der geschenkte Schatz und das mit der Hand ergriffene Almosen. Nicht der Mund sättigt den Magen, sondern die genommene Speise.

48. Cum homo per fidem (quam quidem solus Spiritus S. operatur) justificatur, id ipsum revera est quaedam regeneratio, quia ex filio irae fit filius Dei et hoc modo e morte in vitam transfertur. (Concordia.)

„So der Mensch durch den Glauben (welchen allein der heil. Geist wirkt) gerechtfertigt wird, solches wahrhaftig eine Wiedergeburt ist, weil aus einem Kind des Zorns ein Kind Gottes und also aus dem Tod in das Leben gesetzt wird.“

49. Regenerationis vocabulum differt a vocabulo justificandi non ratione termini ad quem, sed intuitu termini a quo. Quamquam enim subjectum adaequatum justificationis sit homo injustus, impius tamen ille necessum est ut agnoscat impietatem suam; subjectum vero adaequatum regenerationis et vivificationis ratione termini a quo est homo plane mortuus in peccatis. (Huelsemann.)

Das Wort Wiedergeburt ist von dem Worte Rechtfertigung nicht verschieden in Absicht auf den Vollendungspunct, sondern in Ansehung des Anfangspunctes. Denn obwohl die Person, an welcher die Rechtfertigung als nächst nöthige Handlung zu vollziehen ist, der noch Ungerechte ist, so muß doch dieser Gottlose seine Gottlosigkeit erkennen; aber die Person, in welcher die Wiedergeburt und Erweckung als nächst nöthiger Vorgang geschehen muß, ist in Absicht auf den Anfangspunct der völlig in Sünden todte Mensch.

50. Cuicumque propter Christum fide datur remissio peccatorum, illi eo ipso perfecta Christi justitia imputatur, i. e., propter Christum condonatur, quod commissum, et imputatur, quod omissum. (Gerhard.)

Einem jeden, welchem um Christi willen durch den Glauben Vergebung der Sünden gegeben wird, wird eben damit Christi vollkommene Gerechtigkeit zugerechnet, das ist, um Christi willen wird ihm vergeben, was er begangen, und zugerechnet, was er unterlassen hat.

51. Essentialia idiomata Dei sunt ἀκρινώγητα omnibus creaturis extra ὑπόστασιν λόγου existentibus. (Gerhard.)

Die wesentlichen Eigenschaften Gottes sind unmittheilbar an alle Creaturen, welche außer der Person des (persönlichen) Wortes sich befinden.

52. Etsi Deus, qui est aeterna et essentialis justitia, per fidem in electis, qui per Christum justificati sunt, habitat, tamen haec inhabitatio Dei non est justitia illa fidei, propter quam coram Deo justi pronuntiamur. (Concordia.)

„Obwohl durch den Glauben in den Auserwählten, so durch Christum gerecht worden, Gott, der die ewige und wesentliche Gerechtigkeit ist, wohnet, so ist doch solche Einwohnung Gottes nicht die Gerechtigkeit des Glaubens, um welcher willen wir für Gott gerecht gesprochen werden.“

53. Neque divina, neque humana Christi natura (per se) ad justitiam

imputatur; sed sola obedientia illius personae, quae simul Deus est et homo. (Conc.)

„Uns wird weder die göttliche noch die menschliche Natur Christi für sich selbst zur Gerechtigkeit zugerechnet, sondern allein der Gehorsam der Person, welche zumal Gott und Mensch.“

54. Non essentiali justitia filii Dei habitantis in nobis, sed meritoria, patiundo et agendo acquisita, coram Deo sumus justi. (Kromayer.)

Nicht durch die wesentliche Gerechtigkeit des in uns wohnenden Sohnes Gottes, sondern durch seine verdienstliche, durch Leiden und Thun erworbene, sind wir vor Gott gerecht.

55. Remissio peccatorum et imputatio justitiae dicuntur partes justificationis, non secundum rem, sed secundum rationem, sicut, cum homo vestitur, eodem actu nuditas tegitur et vestimentum induitur. (Gerhard.)

Die Vergebung der Sünden und die Zurechnung der Gerechtigkeit werden die Theile der Rechtfertigung genannt, nicht der Sache nach, sondern dem Begriffe nach, sowie, wenn ein Mensch bekleidet wird, durch eine und dieselbe Handlung die Blöße bedeckt und das Kleid angezogen wird.

56. Justitia fidei est mere passiva. (Luther.)

Die Gerechtigkeit des Glaubens ist eine rein passive.

57. Justitia cujusdam facti a justitia personae distinguenda est. (Gerh.)

Die Gerechtigkeit in Absicht auf eine bestimmte That ist von der Gerechtigkeit der Person zu unterscheiden.

58. Fide quisque accipit, quantum sibi sufficit. (Gerhard.)

Durch den Glauben nimmt jeder so viel, als er bedarf (um vor Gott gerecht zu sein).

59. Error rejiciendus est, cum docetur, hominem alio modo seu per aliquid aliud salvari, quam per id, quo coram Deo justificatur. (Concordia.)

„Es ist auch das unrecht, wann gelehret wird, daß der Mensch anderer-gestalt oder durch etwas anderes selig müsse werden, dann wie er für Gott gerechtfertigt wird.“

60. „Sei du gewiß, daß Gott keine andere Weise hat, die Sünde zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, so er uns Menschen befohlen hat. Wo du nicht die Vergebung im Worte suchst, wirst du umsonst gen Himmel gaffen nach der Gnade oder, wie sie sagen, nach der innerlichen Vergebung.“ (Luther.)

61. „Kein falscher Christ nach Kottengeist kann diese Lehre verstehen. Wie viel weniger wird er sie recht predigen und bekennen, ob er gleich die Worte mitnimmt und nachredet, aber doch nicht dabei bleibt und rein läßt; prediget immer also, daß man greift, daß er's nicht recht habe; schmieret doch seinen Geiſer daran, dadurch er Christo seine Ehre nimmt und ihm selbst zumisset.“ (Luther.)*

*) Hoffentlich bedarf es keiner Entschuldigung, wenn wir diesen und die noch folgenden Aussprüche mit unter den theologischen Axiomen aufzählen, da sie wenigstens zur Würdigung der vorausgegangenen Axiome gute Dienste leisten dürften.

62. „Die Schwärmer bekennen den gestorbenen Christum, der am Kreuz gehangen und uns selig gemacht, das ist wahr; aber sie leugnen das, wodurch wir ihn bekommen; das ist, das Mittel, den Weg, die Brücke und Steig, den brechen sie ein.“ (Luther.)

63. „Die Wiedertäufer, die neuen Arianer und Schwärmergeister, so das heilige Sacrament des Leibes und Blutes unseres lieben Herrn Jesu Christi lästern und schänden.. lehren unter Christi Namen ihre eigenen Träume, unter dem Namen des Evangelii eitel Geseze und Ceremonien; bleiben also immerhin einen Weg wie den andern, wie sie von Anfang je und je gewesen sind, nemlich: Mönche, Wertheilige, des Gesezes und der Ceremonien Lehrer, ohne daß sie ihrem Wesen neue Namen, und auch andere oder neue Werke erdichten.“ (Luther.)

64. „Es kann keine Kegerei die Gnade Gottes leiden.“ (Luther.)

65. „Ich handle den Artikel nicht vergeblich so fleißig; denn ich besorge, man wird bei dem Artikel nicht bleiben. Und es sind, leider! bereits unter uns viel, die ihn verachten und des Artikels nicht hoch sich annehmen werden. So sieht der Pabst und die Bischöfe hart dawider. Werden nachmals Prediger kommen, die schläfrig, laß und faul den Artikel predigen und treiben: so ist's darum bald geschehen und wird ein Irrthum über den andern kommen.“ (Luther.)

66. „Saepe cohorresco, quod Lutherus, nescio quo omine, valde saepe in Galatis et in Genesi vocem illam repetit: Haec doctrina post mortem nostram rursus obscurabitur.“ (Chemnitius.)

Ich schaudere oft zusammen, daß Luther, ich weiß nicht in welcher Ahnung, sehr oft in seinen Auslegungen des Galaterbriefes und der Genesis jenes Wort wiederholt: Diese Lehre wird nach unserem Tode wieder verdunkelt werden.

67. „Niemand kann diese Lehre von der Christlichen Rechtfertigung begreifen noch verstehen ohne den rechten Meister und Lehrer, den heiligen Geist.“ (Luther.)

68. „Welche sich dünken lassen, sie wissen und verstehen ihn (den Artikel von der Rechtfertigung) nun sehr wohl, die haben gewißlich ihn noch nie recht angefangen zu lernen.“ (Luther.)

69. „Man siehet in allen Historien, daß alle Kegerei und Irrthum entstanden sind, wo dieser Artikel gefallen ist, da die Leute sicher worden, als könnten sie ihn sehr wohl, und also von diesem auf andere Dinge gefallen und angefangen zu disputiren von der Person Christi“ u. (Luther.)

70. „Was ist Petrus und Paulus, was ist ein Engel vom Himmel, was sind alle Creaturen gegen diesem Artikel gerechnet, so da lehret, wodurch und wie man der Sünden los, vor Gott gerecht und selig werde? Verstehen wir diesen Artikel recht und rein, so haben wir die rechte himmlische Sonne; verlieren wir ihn aber, so haben wir auch nichts anderes, denn eitel höllische Finsterniß.“ (Luther.)

71. „Dieser Punct ist das Hauptstück und der Eckstein, der allein die

Kirche Gottes gebietet, stärket, erbauet, erhält und schüzet; und ohne den kann die Kirche Gottes nicht eine Stunde bestehen.“ (Luther.)

72. „Wenn wir diesen (Artikel von der Rechtfertigung) verloren haben, so werden wir keiner Kezerei, keiner falschen Lehre, wenn sie auch noch so lächerlich und eitel wäre, widerstehen können; wie es unter dem Pabstthum hergegangen ist, da wir solche Dinge gegläubet haben, deren wir uns ansehn schämen und die uns gereuen. Hinwiederum, wenn wir bei diesem Artikel bleiben, so sind wir sicher vor Kezerei.“ (Luther.)

73. „Wenn der Artikel, so da lehret, wie man vor Gott sündlos und gerecht wird, verloren wird, so geht zugleich die ganze christliche Lehre dahin, und alle die Menschen, so auf dem ganzen Erdboden sind und diese Lehre nicht haben, die müssen eigentlich entweder Juden oder Türken, Papisten oder Rotten und Kezer sein.“ (Luther.)

74. „In diesem (Artikel von der Rechtfertigung) hängt und stehet es alles und zeucht die andern alle mit sich und ist alles um diesen zu thun; daß, wer in den andern irret, hat gewißlich auch diesen nicht recht, und ob er gleich die andern hält, und diesen nicht hat, ist es doch alles vergeblich. Wiederum hat auch dieser Artikel die Gnade, wo man mit Fleiß und Ernst dabei bleibt, daß er nicht läßt in Kezerei fallen, noch wider Christum und seine Christenheit laufen. Denn er bringet gewißlich den heil. Geist mit sich, welcher dadurch das Herz erleuchtet und hält in rechtem gewissem Verstande, daß er kann rein und dürre Unterscheid geben und richten von allen andern Artikeln des Glaubens und dieselben gewaltiglich erhalten und vertheidigen. Wie man auch wohl siehet in den alten Vätern: wo sie bei solchem Artikel blieben und ihre Lehre darauf gegründet und daraus geführt, sind sie in allen Stücken fein rein blieben; wo sie aber davon gegangen und außer diesem disputirt, sind sie auch irre gegangen und weidlich gestrauchelt; wie auch den ältesten, Tertulliano und Cypriano, unterweilen geschehen ist. Und was mangelt noch, nicht allein den Papisten, sondern unsern Rottengeistern allen, so wider die Taufe und andere Artikel schwärmen, denn daß sie, schon von diesem gefallen, sich nicht damit bekümmert und dafür andere Dinge aufgeworfen, und damit den Verstand verloren haben, daß sie hievon nichts Rechtes lehren und keinen Artikel gewiß erhalten können? wie man in ihren Büchern wohl sehen kann; darnach weiter von einem Irrthum in den andern fallen, bis sie zuletzt sich und andere Leute in's Verderben führen. Denn wo dies Erkenntniß Christi hinweg ist, da hat die Sonne ihren Schein verloren und ist eitel Finsterniß, daß man nichts mehr recht verstehet und kann sich keines Irrthums noch falscher Lehre des Teufels erwehren. Und ob man wohl die Worte vom Glauben und Christo behält (wie sie im Pabstthum blieben sind), so ist doch kein Grund einiges Artikels im Herzen; und was mehr da bleibt, das ist eitel Schaum und ungewisse Persuasionen oder Dünkel oder ein gemalter, gefärbter Glaube. . . Wiederum wo diese Sonne scheinet und leuchtet im Herzen, da ist ein recht gewisser Verstand von allen Sachen, daß man kann fest stehen und halten ob allen Artikeln, als: daß Christus

wahrhaftiger Mensch ist, geboren von der Jungfrau Maria, und auch wahrhaftiger allmächtiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, Herr über Engel und alle Creaturen; item, also gläubet und lehret er recht von dem heil. Geist, von der Taufe, Sacrament, guten Werken, Auferstehung der Todten; gehet also einfältiglich im Glauben, disputirt und klügelt nicht über Gottes Wort, richtet kein Gezänk noch Zweifel an. Und wo jemand kömmt, der solcher Artikel einen oder mehr ansieht, so kann sich ein Christ wehren und dieselben zurückschlagen; denn er hat den rechten Meister (den heil. Geist), welcher allein diesen Artikel vom Himmel offenbaret und allen denen gegeben wird, so dies Wort oder Predigt von Christo hören und annehmen. Darum wird sich ein solcher nicht lassen verführen in Kezerei und Irrthum, und ob er schon etwa fehlt oder strauchelt, doch, so er nur hiervon nicht fällt, kommt er bald wieder auf die Bahn; denn dies Licht dir Wolken und Finsterniß verzehret und vertreibt und ihn wieder weiset und aufrichtet. Verleuret er aber dies Licht, so ist ihm nicht zu helfen. Denn wo diese Erkenntniß weg ist, so nimmt sie es alles mit ihr, und magst darnach alle Artikel führen und bekennen (wie denn die Papisten thun), aber es ist kein Ernst noch rechter Verstand, sondern wie man im Finstern tappet, und ein Blinder von der Farbe höret, redet, die er nie gesehen hat. Das thun die, so unter ihnen die Besten und Frömmsten sind." (Luther über Joh. 16, 3.)

75. „Dieser Artikel leidet keinen Irrthum bei sich; so ist der heil. Geist auch dabei, und die solches gläuben, dulden keinen Irrthum. Werden sie aber verführet, so ist es ein gewisses Zeichen, daß sie den Artikel nicht verstanden haben. Hätten sie ihn recht gefasset, so wären sie nicht betrogen worden." (Luther.)

76. „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden oder was nicht bleiben will. Denn es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden, spricht Petrus (Act. 4, 12.) und durch seine Wunden sind wir geheilet, Jesaias (53, 5.). Und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Pabst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir deß gar gewiß sein und nicht zweifeln; sonst ist es alles verloren, und behält Pabst und Teufel und Alles wider uns den Sieg und Recht." (Schmall. Art.)

Chiliasmus.

Im dritten Quartalheft gegenwärtigen Jahrgangs der Rudelbach-Guericke'schen Zeitschrift befindet sich eine Recension der Flörke'schen Schrift „Die Lehre vom tausendjährigen Reiche“ von Lic. Ströbel. Nachdem derselbe die von Flörke in der Einleitung gethanen Geständnisse wiedergegeben hat, fügt er Folgendes bei:

„Mit Fleiß habe ich die offenerzigen Erklärungen und Geständnisse des verehrten Verfassers ausführlich excerptirt, nicht um sie feindlich zu kritisiren,

sondern um in aller Lindigkeit meine eigenen Erfahrungen daran zu reihen. Was Flörke sagt und was er meint, was er blos andeutet und zwischen den Zeilen durchblicken läßt, wo ihn der millennische Schuh drückt und wie er sich Erleichterung des Drucks zu schaffen sucht, das Alles verstehe ich vollkommen, — weil ich es selbst durchgemacht habe. Ich habe mich eine lange Zeit in ganzer Liebe und Hingebung mit den ausgezeichnetsten Anhängern des tausendjährigen Reichs, mit Bengel, Magnus Fr. R o o s (Auslegung der Weissagungen Daniels), Joh. Fr. Burscher (in dessen Erläuterung des Propheten Jeremia, Leipzig 1756, und der Propheten Hosea und Joel, ib. 1757, der Chiliasmus in der einfachsten, fast formlosen Weise erscheint) u. a. beschäftigt, mich in ihren Ideenkreis hineingelegt, ihre Hoffnungen und deren exegetische Begründung zu meinem geistigen Eigenthum gemacht, — mit Einem Worte: ganz so wie sie geglaubt, gedacht und die Schrift verstanden. Und was war für mich das Endresultat dieser langen, tiefeingehenden Arbeit? Kein anderes, als jenes von Flörke erwähnte „Dilemma“, bei welchem „kein Lutheraner zweifelhaft sein“ darf. Mir blieb blos die Wahl zwischen der völligen Lossagung von den millennischen Gedanken und — der völligen Ausbörung meines evangelischen Glaubenslebens, — und mit raschem Rechts-um-kehrt! wandte ich mich für immer vom Millennium ab. Seitdem ist mir auch erst das rechte Licht darüber aufgegangen, daß beide, die Reformatoren sowohl als unsere alten Dogmatiker, nicht blos eine besondere Species des Chiliasmus, sondern diesen selbst in allen seinen Gestaltungen, als crassus, subtilis und subtilissimus, verwerfen und verwerfen müssen. Der chiliastische Geist ist immer ein und derselbe und schafft sich nur, je nach Verschiedenheit der Zeiten und Personen, in denen er Eingang findet, bald eine grobe, bald eine feine, bald eine feinste Verkörperung. Seinen Wesenscharacter hat die Augsburgerische Confession mit unvergleichlichem Scharfblick durchschaut: sie bezeichnet ihn als „jüdisch“. Das ist und bleibt er in allen seinen Gestaltungen; darum darf er keinen Raum in der evangelischen Christenheit finden. Sollte ich den Chiliasmus definiren, ich könnte ihn nach bestem Wissen nicht anders bezeichnen, als: die jüdische Messias Hoffnung im Neuen Testamente (Testament natürlich nicht als Buch, sondern als Bund verstanden). Jüdisch und doch zugleich auch Neutestamentlich gesinnt sein, ist freilich ein greller Widerspruch; aber als ein solcher erscheint mir auch der Chiliasmus. Ich bin rein unfähig, den Glauben an ein tausendjähriges Reich der Zukunft mit dem Glauben an die bereits geschehene Menschwerdung Christi zu vereinbaren, — Eins hebt mir immer das Andere auf. Alles wahre Heil, das die Menschheit vor dem jüngsten Tage zu erwarten hat, liegt für mich lediglich in den großen Thatfachen der Vergangenheit, die im apostolischen Symbole summarisch aufgezählt werden. Ich kann weder an eine Ergänzungsbedürftigkeit, noch an eine Ergänzungsfähigkeit dieser Thatfachen glauben; für mich heißt's: Christi Menschwerdung macht ein tausendjähriges Reich unmöglich, und ein zukünftiges Millennium vereitelt den Zweck der Menschwerdung. Flörke möge

mir darum auch zu gut halten, daß ich seine Distinctionen von „„ante resurrectionem““ (universalem) und „„post resurrectionem““ (particularem), von „„ante adventum Domini““ und was damit zusammen und darum und daran hängt, nicht für den genuinen Sinn der Augsburgerischen Confession und der alten Dogmatik, sondern wirklich nur für „„Künstelei““ und „„Sophisterei““, und seine „„Millenniumlehre““ für eine wirkliche „„Differenz““ von der Kirchenlehre ansehe.“

Weiter unten nach Angabe des seinsollenden dogmatisch-exegetischen Beweises von Flörke*) schreibt Ströbel wie folgt:

„Es geht durch diese Erörterungen derselbe leise pelagianisirende Zug, den ich überhaupt bei allen mir bekannt gewordenen Vertretern des tausendjährigen Reichs angetroffen habe. Ihr Blick hasset starr auf den Schwachheiten und Gebrechen des diesseitigen Christenlebens; für die vor menschlichen Augen verborgene Macht und Herrlichkeit der Kinder Gottes, von welcher namentlich die Propheten in den blühendsten und glühendsten Worten zeugen, haben sie allesammt keinen Sinn, darum auch kein Verständniß von den damit zusammenhängenden Schrift- und Kirchenlehren, wie z. B. von dem Unterschiede der sichtbaren und unsichtbaren Kirche, des geistlichen Amtes und des geistlichen Priestertums u. s. w. (Gedanken wie die eines bekannten Pfingstliedes: „„Du bist das heil'ge Dele, womit gesalbet ist mein Leib und meine Seele dem Herren Jesu Christ zum wahren Eigenthum, zum Priester und Propheten, zum König, den in Nöthen Gott schützt vom Heiligthum““ — liegen, nach ihrem ursprünglichen Sinne, außerhalb des millennischen Gesichtskreises.) Sie bedürfen, um mit der heiligen Schrift nicht in offenen Bruch zu gerathen, eines durch physische, historische, politische, sociale Neußerlichkeiten sich manifestirenden Gottesreiches der Sinnenwelt, weil sie das Gottesreich der ecclesia invisibilis nicht haben, in welcher alle für das Millennium angeführte Schriftstellen, mit Ausnahme der auf rein Geschichtliches sich beziehenden, ihre Erfüllung finden.“

*) Wie weit Flörke geht und wie unvorsichtig er selbst verräth, welche Urahn er als Chiliasm hat, dafür nur eine Stelle. Flörke schreibt von der fleischlichen Messias Hoffnung der Juden selbst: „Wir würden die Schrift nicht erkennen, wollten wir übersehen, welche Anknüpfung diese fleischliche Hoffnung selbst in der Schrift gehabt“; ferner: „Daß der Herr (mit Uebergehung der Sabbucäer und Essäer, die „„an der Uebertragung des Judenthums in die Gedanken einer allgemeinen Weltbildung arbeiteten““) sich überall nur an die Pharisäer wendet mit seiner Lehre, mit seiner Strafe, mit seinem Wehe, das ist der leuchtendste Beweis, daß er im Pharisiäismus eben einen noch errettbaren Samen und Segen vom Herrn schaute, und sofern nun der Pharisiäismus eins war mit der fleischlichen Messias Hoffnung, zugleich auch der Beweis für die göttliche dieser Hoffnung immanente Wahrheit, für das diesseitig herrliche Messiasreich, welches das Millennium ist.“ Ferner: „Es ist Spiritualismus (!), wenn man die Grundanschauung der Schrift, nach welcher die Weltreiche eben und mithin das obrigkeitliche Schwert auch der Heiligen Beiß werden soll, abbricht oder abschwächt.“ Wer wird hier nicht an Münster erinnert? — Endlich schreibt Flörke sogar: „Es ist das millennische Messiasbild, welches Satan dem Herrn vorhält in seiner Weise, und es sind daher lauter Wahrheiten, lauter dem Messias an sich zukommende Herrlichkeiten, mit welchen Satan den Herrn lockt.“

Schlüsslich sagt Ströbel: „Nach meinem geringen Gesammturtheil ist auch die vorliegende „„Lehre vom tausendjährigen Reiche“““ (so gut wie ihre Vorgänger) keine exegetisch-dogmatische Beweisführung, sondern (nach Inhalt wie nach Sprache) eine philosophische Speculation.“

Wir bemerken noch, daß Flörke, der sich alle Mühe gibt, seinem Chiliasmus als im Einklange mit dem kirchlichen Bekenntniß darzustellen, nichts desto weniger den Antichrist erst in der Zukunft und zwar aus der politischen Revolution hervorgehen läßt.

In demselben Hefte genannter Zeitschrift befindet sich ein Aufsatz von H. D. Köhler, Pastor zu Gr. Vielen in Mecklenburg: „Die Schriftwirdigkeit des Chiliasmus.“ Dieser Aufsatz, namentlich gegen Flörke und Auberlen gerichtet, ist das Beste, was wir über Chiliasmus aus der gegenwärtigen Zeit gelesen haben, eines separaten Abdrucks zu möglichst weiter Verbreitung wohl werth. Wir machen alle unsere Leser, die besagtes Heft sich verschaffen können, darauf aufmerksam. Besonders wohl wird es jedem Lutheraner thun, darin auch die jetzt fast allgemein verlassene Lehre unserer Kirche kräftig bezeugt zu finden, daß der Pabst der Antichrist sei. Da der Artikel zu groß ist, um hier ganz mitgetheilt zu werden, derselbe aber gerade als Ganzes seine besondere Bedeutung hat, so enthalten wir uns dessen, Auszüge zu geben, und begnügen uns damit, im Folgenden das Stück vom Antichrist mitzutheilen.

Daß der Pabst zu Rom der Antichrist sei.

Folgendes schreibt H. D. Köhler, Pastor zu Gr. Vielen in Mecklenburg in einem Aufsatz: „Die Schriftwirdigkeit des Chiliasmus,“ den wir im dritten Hefte des gegenwärtigen Jahrgangs der Rudelbach-Guericke'schen Zeitschrift finden:

Eine alte und aus Glaubensgewißheit hervorgegangene Antwort auf die Frage nach dem Antichrist ist nun diese, daß es der römische Pabst sei, und zwar wurde diese Antwort veranlaßt durch die ungehörliche centrale Stellung des Pabstes in der Kirche und durch seine gottlose und verderbliche Herrschaft über dieselbe. Hier fand sich eine Weltmacht, vor der sich Könige und Kaiser beugen mußten, hier fand sich eine Ueberhebung über Gottes Wort, Umsturz alles wahren Gottesdienstes, Blutvergießen der Heiligen und überhaupt alle Zeichen, die dem Antichrist zukommen, deshalb wies man mit Fingern auf den Pabst. Und zwar that man dies längst vor den Zeiten Luthers, wie Flacius in seinem Catalogus testium veritatis und Gerhard in seinen locis (Tom. XI, p. 254 sqq.) auf das reichhaltigste bewiesen haben, so daß wir ihnen nur zu folgen brauchen. Schon den Pabst Nicolaus I. um 860 redeten die Erzbischöfe von Eöln und Trier also an: „Du willst das Ansehen eines Hohenpriesters haben, aber du benimmst dich wie ein Tyrann. Unter der Gestalt des Hirten spüren wir den Wolf.

Den Titel Vater lügst du, du zeigst dich in Wirklichkeit wie Jupiter. Während du der Knecht aller Knechte bist, behauptest du der Herr aller Herren zu sein u. s. w.“ Auf der Synode zu Rheims (991) sagte der Bischof Arnulf von Orleans: „Was meint ihr, verehrte Väter, wer es sei, der dort auf hohem Throne sitzt und von purpurnem und goldnem Kleide strahlet? Wenn er keine Liebe hat und nur durch das Wissen aufgebläht und stolz ist, dann ist er der Antichrist, der im Tempel Gottes sitzt und sich zeigt als wäre er Gott.“ Im Jahre 1010 schreibt Aretas zur Apokalypse: „der Antichrist sei aufgetaucht nach dem Untergange Constantins, und Babylon heiße die Stätte derer, über welche der Mensch der Sünde regiere.“ Ueber das Zeitalter Gregors VII. sagt Aven-ti-nus (annal. lib. V), alle frommen und einfältigen Herzen hätten bekannt, daß die Herrschaft des Antichrists begonnen habe; und von derselben Zeit sagt Petrus Asilus (de tyrann. pontif. cap. 3. p. 67): „Um die Zeit des Hildebrand, der Gregor VII. genannt wurde, predigte der Bischof von Florenz (episcopus Florentinus, alias Fluentinus) öffentlich, daß der Antichrist geboren sei. Als nämlich Paschalis II., Gregors Nachfolger, gegen die Kirche von Ravenna wüthete, lehrte jener Bischof öffentlich, der Antichrist sei erschienen.“ Gegen denselben Paschalis II. erhob sich auch die Kirche von Lüttich in gerechter Entrüstung über die Kriege zwischen Heinrich IV. und V. (1100); sie nannte Rom Babylon und meinte, daß Petrus diesen Namen in prophetischem Geiste gegeben habe, weil die Kirche durch die römischen Stürme verwirrt werden sollte. Auch klagte man heftig, daß der Pabst Krieg gegen die Kirche Christi führe und erzeuge. Um 1110 lebte Honorius von Autun, welcher unter Anderem sagt: „Wende dein Auge auf die Bürger Babylons — — siehe mitten unter ihnen steht der Thron des Thieres!“ Aehnlich auch der heil. Bernhard (1130) über den Papst Anaclet (epist. 125): „Das apokalyptische Thier, welchem gegeben ist ein Mund voll Lästereien und Krieg zu führen gegen die Heiligen, nimmt den Stuhl Petri ein, wie ein Löwe die Beute verschlingt.“ Um 1157 gab Johann von Chartres zwei Tractate heraus „objurgatoriumcleri“ und „polycraticum,“ in welchen er den Pabst Antichrist und Rom die babylonische Hure nennt. „Es sitzen in Rom die Schriftgelehrten und Phariseer, und legen den Menschen unerträgliche Lasten auf ihre Schultern. Der Hohepriester ist allen schwer, ja unerträglich, und seine Legaten toben so, als ob der Satan vom Angesichte Gottes ausgegangen wäre, um die Kirche zu geißeln.“ Der Abt Joachim in Calabrien (um 1200) schreibt an König Richard von England: „der Antichrist habe sich erhoben, und zwar sei er zu Rom, sitze in der Kirche und überhebe sich über Alles.“ Auch existirten von ihm prophetische Gemälde über die Apokalypse mit italienischen Erklärungen, voll Anklagen gegen Pabst und Geistlichkeit. Auf der Synode zu Regensburg (1240) sagte Eberhard von Salzburg: „Die babylonischen Priester wollen allein regieren! — — Der Hunger nach Geld, der Durst nach Ehre ist unersättlich. Der Knecht aller Knechte will der Herr aller Herren sein,

als ob er Gott wäre. Er redet Großes, als ob er Gott wäre, er ändert Geseze, er heiligt seine Geseze, er schändet, raubt, plündert, betrügt, mordet, dieser Mensch, den man gewöhnlich den Antichrist nennt, auf dessen Stirn die Lasterworte stehen: Ich bin Gott und kann nicht irren! er sitzt im Tempel und herrscht weit und breit.“ Ebenso freimüthig war R u p r e c h t v o n L i n c o l n (1250), indem er die Behauptung aufstellte und vertheidigte: „der Pabst vermöge nichts wider die Gerechtigkeit und Wahrheit; wenn er aber dagegen streite, so sei er schlimmer als Lucifer und der Antichrist.“ In einer Rede vor Innocenz IV. und seinen Cardinälen sagt er: „Da das vornehmste Werk Christi, um dessen willen er in die Welt gekommen, die Belebung der Seelen ist, und des Satans eigenstes Werk die Tödtung und Ermordung der Seelen, da er ein Mörder ist von Anfang, so sind diejenigen Priester, welche Jesum auswendig zur Schau tragen, aber das Wort Gottes nicht verkündigen, wenn sie auch weiter keine Bosheit hinzufügten, Widerchristi und Teufel, die sich in Engel des Lichts verwandeln, Diebe und Räuber, Schlächter und Verzehrer der Schafe, welche das Betthaus zu einer Mördergrube machen.“ Um 1260 schrieb L a u r e n t i u s A n g l i c u s, Magister in Paris, zwei Schriften gegen den Clerus: „Warnung vor den falschen Propheten“ und „Vertheidigung Wilhelms de S. Amore.“ In beiden wird bewiesen, der Antichrist stehe vor der Thür, und so lehrte der Bischof P r o b u s v o n T o u l (1280) in einer Rede öffentlich: „In Deutschland haben die Statthalter des Satans und des Antichrists den Samen der Zwietracht ausgesät.“ R o b e r t u s G a l l u s, ein Mönch um 1290, hatte viele Visionen und schrieb sie nieder. Im 1. Capitel beschreibt er unter dem Bilde einer Schlange den Pabst oder Antichrist, der sich über alles erhebe, die Heiligen niederdrücke und viele falsche Propheten habe. Im 5. Capitel nennt er den Pabst einen Götzen, ja einen Gott. Wenn nun alle diese Stimmen innerhalb der Kirche erschollen, so ist es noch weniger zu verwundern, daß die W a l d e n s e r in Art. 10 des Bekenntnisses behaupten: „die römische Kirche sei das apokalyptische Babylon; der Pabst sei die Quelle aller Irrthümer und der wahre Antichrist.“ Dieselbe Stimme erhoben G e r h a r d S e g a r e l l i v o n P a r m a und D u l c i n u s v o n N o v a r a (1280), weshalb auch F l a c t u s vermutet, daß sie mit den Waldensern in Zusammenhang gestanden hätten. Ebenso M i c e z v o n P r a g (1350) und J o h a n n W i k l e f f in O r f o r d (1380), und in Folge wikleffischer Lehre wieder viele Hussiten. Zu den Böhmen gehörte auch M a t t h i a s v o n P a r i s (1380), der ein eignes Buch über den Antichrist schrieb, um zu beweisen, er sei schon gekommen. Die Heuschrecken in der Apokalypse deutete er von den in der Kirche herrschenden Heuchlern. Als Werke des Antichrists nennt er, daß Fabeln und Erfindungen der Menschen in der Kirche regieren, daß Bilder und falsche Reliquien angebetet werden, daß man andere Heilige und Helfer außer Christo anrufe. Auch habe der Antichrist bereits alle Universitäten und gelehrte Schulen geführt, daß es keine reine Lehre mehr gebe. Deshalb rief man: Gehet aus

von Babylon! 3. B. Gregorius Heimbürger, Dr. jur., zur Zeit des Baseler Concils in seinem Buße „gegen den Primat.“ Er nennt den Pabst und seine Geistlichkeit Babylon und babylonische Hure, und fordert auf wie in der Apokalypse, davon auszugehen.

Diese Wolke von Zeugen gegen das antichristliche Pabstthum — und die Zahl derselben ließe sich leicht noch vermehren — ging vor Luther her, und er trat deshalb nicht mit einer neuen willkürlichen Meinung, sondern als Vertreter der Klage eines halben Jahrtausends auf, wenn auch er sagte, der Pabst sei der Antichrist. So schonend er nämlich drei Jahre lang (1517—1520) gegen die Person des Pabstes gewesen war, und bei allen seinen Streitigkeiten immer noch gehofft hatte, der Pabst werde der Wahrheit die Ehre geben — als nun endlich die Bulle gegen Luther publicirt war, da sprach auch Luther es offen aus, „daß diese Bulle gemacht sei von unsinnigen rasenden Geistern oder von dem Haupt aller Bosheit, dem Endchrist.“ „Wird der Pabst diese Bulle nicht widerrufen und verdammen, dazu D. Ecken mit seinen Gesellen, solcher Bullen Folger, strafen, so soll niemand daran zweifeln, der Pabst sei Gottes Feind, Christi Verfolger, der Christenheit Verstorner und der rechte Endchrist.“ (Wider die Bulle des Endchrist. Erl. Ausg. 24, S. 35 ff.) Es war das letzte Mal, daß Luther dem Pabste das Dilemma stellte; denn da die Bulle nicht zurückgenommen wurde, vielmehr Irrthum und Lüge und geistliche Tyrannei auch ferner bleiben sollten, so stand für Luther der Satz fest, daß der Pabst der Antichrist sei, und er bewies ihn fortan dogmatisch und exegetisch. „Ich halte den Mahomet nicht für den Endchrist: er machts zu grob und hat einen kenntlichen schwarzen Teufel, der weder Glauben noch Vernunft betrügen kann, und ist wie ein Heide, der von außen die Christenheit verfolge, wie die Römer und andere Heiden gethan haben. — Aber der Pabst bei uns ist der rechte Endchrist, der hat den hohen, subtilen, schönen, gleißenden Teufel, der sitzt inwendig in der Christenheit, läßt die heilige Schrift, Taufe, Sacrament, Schlüssel, Katechismus, den Ehestand bleiben; wie St. Paulus 2 Thess. 2, 4. sagt: er sitze (d. i. regiere) im Tempel Gottes, d. i. in der Kirche oder Christenheit, nämlich in solchem Volk, das getauft“ u. s. w. (Verlegung des Alcoran Bruder Richardi. 65. S. 20.) „Und wenn der Teufel selbst zu Rom regieren sollte, könnte ers doch nicht ärger machen; ja wenn er selbst regierte, könnten wir uns vor ihm segnen und fliehen. Aber nun sich der Pabst ihm übergeben hat zur Larven mit Gottes Wort geschmückt, darunter man ihn nicht hat können kennen, das ist Gottes Zorn; da ist's geschehen alles, was sein bitterer teuflischer höllischer Groll wider Christum und seine Kirche hat erdenken mögen; da ist er unser Abgott geworden, den wir unter dem Namen St. Petri und Christi haben angebetet, sammt allen seinen Lügen, Gotteslästerungen und Abgöttereien. — Sie magst du selbst lesen 2 Thess. 2, 4. und sehen, was St. Paulus meint, da er sagt, der Endchrist sitze im Tempel Gottes d. i. in der Kirche Christi, als sei er Christus und Gott selbst, wie seine Heuchler lästern und sagen: der Pabst sei nicht ein purer

Mensch, sondern aus Gott und Mensch eine vermischte Person, gleichwie unser Christus allein ist. Und was ein Mensch der Sünden sei, hast du aus vorigen Stücken leicht zu vernehmen, da er nicht allein für sich ein Sünder ist, sondern mit Sünden, falschem Gottesdienst, Gotteslästerung, Unglauben und Lügen die Welt, sonderlich den Tempel Gottes, die Kirche, voll, voll gemacht, damit auch ein Kind ist des Verderbens, d. i. sich selbst mit unzähligen Seelen zur Hölle und ewigen Verdammniß geführt hat. Der Türke verführt auch die Welt; aber er sitzt nicht im Tempel Gottes führt nicht den Namen Christi und St. Petri, auch die heilige Schrift nicht: sondern stürmet auswendig die Christenheit und rühmet sich derselben Feind. Aber dieser inwendige Verstörer will Freund sein, will Vater heißen, und ist zweifältig ärger, denn der Türk. Das heißet ein Greuel der Verwüstung oder Verstörung, ein Abgott, der wider Christum alles verstöret, was Christus gebauet und uns gegeben hat.“ (Wider das Pabstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet. 26, S. 189.)

Aus beiden angeführten Stellen geht schon hervor, wie Luther die Züge von 2 Theff. 2. in dem Pabstthum erfüllt sah; auf die Weissagungen der Apokalypse geht er wegen seiner ungünstigen Meinung über dies Buch (Vorrede von 1522, Erl. Ausg. 63, S. 169) selten ein, nur in der Vorrede von 1545 (63, S. 158 ff.) erklärt er deutlich, daß im 13. und 17. Capitel „das päpstliche Kaiserthum und das kaiserliche Pabstthum“ geschildert sei, so wie im 14., „daß die Stadt Babylon fallen soll, und das geistliche Pabstthum untergehen.“ Um so mehr hält sich Luther an die Weissagungen des Daniel, aber nicht so, daß der aus der vierten Monarchie hervorgehende Feind Gottes (Dan. 7, 8. 24. 25.), der drei Könige demüthigt, für den Pabst gehalten wird, vielmehr ist dies „der Mahomed oder Türke, der jetzt Aegypten, Asiam und Graciam hat“ (41, S. 244), sondern so, daß er den griechischen Antichrist (Dan. 8 und 12) als Typus des Pabstes auffaßt. Er gibt selbst im Commentar zum Daniel seinen hermeneutischen Grundsatz an: „Dieser Antiochus ist hie zum Exempel gesetzt aller bösen Könige und Fürsten, sonderlich die, so wider Gott und sein Wort toben. Darum haben auch alle vorigen Lehrer diesen Antiochum eine Figur des Endechrists genennet und gedeutet, habens auch recht getroffen. Denn ein solcher wüster Unflath und ein solcher wüthiger Tyrann sollte zum Vorbilde des letzten Greuels erwählt werden, wie denn auch etliche Worte im 8. und 12. Capitel sich merken lassen und heimlich anzeigen.“ (41, S. 246) „Das 12. Capitel Daniels, wie es alle Lehrer einträchtiglich auslegen, gehet ganz und gar unter Antiochus Namen auf den Endechrist und auf diese letzte Zeit, da wir innen leben.“ (S. 294) So legt denn Luther Dan. 8, 23—25. ganz und gar vom Pabste aus in der Schrift „Offenbarung des Antichrists“ (Walch XVIII, S. 1799 ff.), und ebenso wird Dan. 11, 36. — 12, 12. in der schon angeführten Schrift „der Prophet Daniel deutsch, nebst der Auslegung des zwölften Capitels“ (Erl. Ausg. 41, S. 232 ff.) in specieller Weise vom Pabstthum erklärt. Hier wird gezeigt, wie die wahre Erfüllung dieser Weis-

sagung nicht in Antiochus gekommen sei, sondern im Pabste. Der König wird thun, was er will — das ist des Pabstes unleidliche Tyrannei: sic volo, sic jubeo! Er wird sich aufwerfen wider alles, was Gott ist — das ist der Pabst, „der in seinen Decreten rühmt, er sei über die heilige Schrift,“ der „viel neuen Gottesdienst aufgerichtet,“ „die Christen mit unzähligen Gesezen unterdrückt, und Sünde gestiftet hat, da Gott keine haben will.“ Er wird keine Frauenliebe achten — das thut der Pabst, indem er den Ehestand, welchen Gott gesegnet hat, verflucht macht. Er wird seinen Gott Mäusim ehren — das thut der Pabst, welcher das Messopfer anzubeten befehlt. In derselben Weise wird auch in jener Streitschrift „Offenbarung des Antichrists“ Dan. 8. erklärt, und hier scheint uns vor allem von Wichtigkeit zu sein, worein Luther die Stärke des Pabstthums setzt, in den Schein und in die Geberden. „Denn es ist viel ein Anderes um das Fürstenthum, das der Pabst hat und um alle Fürstenthümer in der ganzen Welt, welche, sie seien gut oder böse, so mögen sie nicht schaden, ob man sie duldet. Aber das Pabstthum ist ein solch Fürstenthum, das den Glauben vertilgt und das Evangelium, und richtet an ihre Statt Geberden und Vorschläge auf: die Geberden anstatt des Glaubens, die Vorschläge anstatt des Worts oder Evangelii.“ (a. a. D. S. 1876) „Dieser König muß der Endechrist sein d. i. ein Widersacher Christo und seinem Reiche. Denn Christus ist ein solcher König, der mächtig von Wahrheit ist und ist heftig wider den Schein und Gestalt, als wir sehen im Evangelio. Dieser aber ist ein solcher König, der allein mächtig ist von Geberden, auch dergleichen heftig wider die Wahrheit.“ (S. 1817) Luther zählt, um dies deutlich zu machen, auf, „wie mancherlei Schein und Geberden, Gespenst und Gleißnerei in des Pabsts allerheiligstem Reich gefunden werden“ (S. 1818 ff.): der Hochmuth der geistlichen Personen, das Uebermaß der kirchlichen Reichthümer, die Prunksucht der Wohnungen, sonderliche Kleider und Gewänder der Geistlichen, Verschwendung im Bau der Kirchen und Klöster, das Hora-Singen, die falschen Sacramente, die Messe mit ihrem Gepränge, Unterschied der Speisen und der Tage, die Ehelosigkeit der Geistlichen, der Götzendienst mit den Reliquien und heiligen Stätten, die falsche Weisheit der hohen Schulen. So deutet Luther As—panim (Dan. 8, 23.) von dem Scheinwesen des Pabstthums; hingegen versteht er das Wort Chijdot von der falschen und tyrantischen Gesetzgebung, die wider den Glauben streite. „Zulezt hat dieselbigen (nämlich die nach und nach entstandenen Geberden) der römische Bischof alle zu Haufen geraffet und dieselbige in harte und strenge Geseze verwandelt, und damit die christliche Freiheit unterdrückt, sogar daß es jetzt ohne alle Maaße eine größere Sünde ist, wenn einer wider diese Geberden und Geseze sündigt, denn so er sündigt wider Gottes Gebot. Also sind aus den Geberden Hidoth, Vorschläge und Geseze gekommen; aus den Hidoth, Vorschlägen oder Gesezen ist dieses Königs Kraft entstanden, und daher ist alsdann diese Verwüstung in die Welt geführt worden.“ (S. 1862) Und bei dieser Gelegenheit wird dann auch auf Dan. 7, 7. 8. hingewiesen, auf das

aus dem vierten Thiere erwachsene kleine Hörnlein mitten unter den zehn Hörnern, „das ist des Papsts Regiment, das mitten im römischen Reich, als wir droben gesagt haben, entstanden ist.“ (S. 1854.)

Diese Lehre Luthers nun, daß der von Daniel, Paulus und Johannes geweissagte Antichrist der Papst sei, eine Lehre, die vor ihm zwar schon in mannigfaltigen Seufzern bedrängter Heiliger existirte, die aber von ihm zuerst weitläufiger dargelegt und tiefer begründet wurde, diese Lehre, bei der wir übrigens diese und jene exegetische Einzelheiten von dem totalen Ganzen unterscheiden, hat sich nun die luth. Kirche mit Recht angeeignet. Nicht exegetische Einzelheiten (z. B. ob das kleine Horn Dan. 7, 20. Mahomet oder den Papst bedeute), wohl aber das Dogma als Ganzes findet sich in den symbolischen Büchern aufs deutlichste, und von dort geht es zu allen alten Dogmatikern über.

An zwei Stellen in der Apologie redet Melanchthon vom römischen Antichrist, zuerst Art. 4 von der Kirche. Die Römischen fordern: „Necesse est Papam esse Dominum totius orbis terrarum, omnium regnorum mundi, omnium rerum privatarum et publicarum, habere plenitudinem potestatis in temporalibus et spiritualibus, habere utrumque gladium spirituale et temporale.“*) Dagegen erwidert Melanchthon: „Haec definitio non ecclesiae Christi, sed regni Pontificii habet auctores non solum canonistas, sed etiam Danielelem, Cap. XI, 36.“**) Hase, p. 149.) Damit wird deutlich der Papst Antichrist genannt. Ebenso Art. 8 von den menschlichen Traditionen: „Si hos humanos cultus defendunt adversarii nostri, tamquam promerentes justificationem, gratiam, remissionem peccatorum, simpliciter constituunt regnum Antichristi. Nam regnum Antichristi est novus cultus Dei, exorbitatus humana auctoritate, rejiciens Christum, sicut regnum Mohometi habet cultus, habet opera, per quae vult justificari coram Deo, nec sentit homines coram Deo gratis justificari fide propter Christum. Ita et Papatus erit pars regni Antichristi, si sic defendit humanos cultus, quodificent. — Daniel capite undecimo significat novos cultus humanos, ipsam formam et πολιτείας regni Antichristi fere. Sic enim inquit: Deum Maosim in loco suo colet, et Deum, quem non noverunt patres ejus, colet auro et argento et lapidibus pretiosis. Hic describit novos cultus etc.“ (Hase, p. 208.)†) Wenn nun dies zwar deutlich, aber doch

*) „Der Papst muß der großmächtigste Herr in aller Welt, über alle Königreich, über alle Lande und Leute, über alle Güter, geistlich und weltlich, sein und also in seiner Hand haben alles, beide, weltlich und geistlich Schwerdt.“

**) „Diese Definition, welche sich auf die rechte Kirchen gar nicht, aber auf des römischen Papsts Wesen wohl reimet, findet man nicht allein in der Canonisten Büchern, sondern Daniel der Prophet malet den Antichrist auf diese Weise. Cap. 11, 36.“

†) „Wenn die Widersacher diese Gottesdienst also vertheidigen, als sein's Werke, dadurch man Vergebung der Sünde und Seligkeit verdienet, so richten sie öffentliche antichristliche Lehre und Reich an, denn das Reich Antichristi ist eigentlich ein solcher neuer Gottesdienst durch Menschen erdichtet, dadurch Christus verworfen wird, wie Mahomet's Reich selberwählte Gottesdienste hat, eigene Werke, dadurch sie für Gott vermeinen heilig und fromm zu werden, und halten nicht, daß man allein durch den Glauben an Christum

immer noch schonend geredet ist, so gibt Luther in etwas gröberer Weise die Summa seiner Lehre vom Antichrist in den Schmalkaldischen Artikeln (II, 4.) so an: „Der Pabst erhob seinen Kopf über alle, und dies Stüd zeigt gewaltiglich, daß er der rechte Endechrist oder Widerchrist sei, der sich über und wider Christum gesetzt und erhöht hat. — Darum müssen wir nicht seine Füße küssen oder sagen: Ihr seid mein gnädiger Herr, sondern wie im Zacharia 3, 2. der Engel zum Teufel sprach: Strafe dich Gott, Satan.“ (Erl. Ausg. 25, 124 ff.) Dogmatisch ruhiger und eingehender führt dann wieder Melanchthon das Wort im Anhang der Schmalkaldischen Artikel folgendermaßen: „So reimen sich auch alle Untugenden, so in der Schrift vom Antichrist sind geweissagt, mit des Pabsts Reich und seinen Gliedern. Denn Paulus, da er den Antichrist malet, 2 Theff. 2, 4., nennet er ihn einen Widersacher Christi, der sich über alles erhebe, das Gott oder Gottesdienst heiße, also daß er sich setzet in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt für, er sei ein Gott. Hier redet Paulus von einem, der in der Kirche regiert, und nicht von weltlichen Königen, und nennet ihn einen Widerwärtigen Christi, weil er eine andere Lehre werde erdenken, und daß er sich solches alles werde anmaßen, als thäte ers aus göttlichen Rechten. Nun ist am ersten dies wahr, daß der Pabst in der Kirche regiert, und unter dem Schein geistlicher Gewalt solche Herrschaft hat an sich gebracht; denn er gründet sich auf diese Worte: Matth. 16, 19.: Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. — Zum andern ist ja des Pabsts Lehre in alle Wege wider das Evangelium. — Zum dritten daß er fürgibt, er sei Gott, ist in allen dreien Stücken zu merken: Zum ersten daß er deß sich anmaßt, er möge die Lehre Christi und rechten Gottesdienst, von Gott selbst eingesetzt, ändern, und will seine Lehre und eigne erdichtete Gottesdienste gehalten haben, als hätte sie Gott selbst geboten. Zum andern daß er sich der Gewalt anmaßet zu binden, zu entbinden, nicht allein in diesem zeitlichen Leben hie, sondern auch in jenem Leben. Zum dritten daß der Pabst nicht will leiden, daß die Kirche oder sonst Jemand ihn richte, sondern seine Gewalt soll über alle Concilia und die ganze Kirche gehen; das heißt aber sich selbst zum Gott machen, wenn man weder Kirche noch Jemandes Urtheil leiden will. — Zum letzten hat der Pabst solch Irthum und gottlos Wesen auch mit unrechter Gewalt und Morden vertheidigt, daß er alle, so es nicht aller Maßen mit ihm gehalten, hat umbringen lassen. — Weil nun dem also ist, sollen alle Christen auf das fleißigste sich hüten, daß sie solcher gottlosen Lehre, Gotteslästerung und unbilliger Wütherei sich nicht theilhaftig machen: sondern sollen vom Pabst und seinen Gliedern und Anhang, als gerecht werde. Also wird das Pabstthum auch ein Stüd vom Reich Antichristi“ (Neben dem orientalischen Mahomet's), „so es lehret durch Menschengesetz Vergebung der Sünde zu erlangen und Gott versühnen. . . Daniel am 11. Cap. malet das Reich Antichristi also ab, daß er anzeigt, daß solche neue Gottesdienst von Menschen erfunden werde die Politia und das rechte Wesen des antichristlichen Reichs sein. Denn also sagt er: Den Gott Mausim wird er ehren und dem Gott, den seine Väter nicht erkennen haben, wird er mit Gold, Silber und Edelgesteinen dienen. Da beschreibet er solche neue Gottesdienst“ 2c.

von des Antichrists Reich, weichen und es verfluchen. Matth. 7, 15.; Tit. 3, 10.; 2 Cor. 6, 14.“ (Hase, p. 347 ff.)

Wir sind nun keineswegs gesonnen diese von den Vätern ererbte Erkenntniß wieder fallen zu lassen, vielmehr bekennen wir frei und offen, daß wir den römischen Pabst für den Antichrist halten, überzeugt durch die Gründe der Reformatoren, wie sie z. B. Melancthon in der letztgenannten Stelle zusammengestellt hat. *) Es fragt sich nur noch, wie verhält sich der römische Antichrist zu dem apocalyphtischen Thiere?

Das apocalyphtische Thier hat sieben Häupter und zwar nach der Selbstausslegung der Apocalypse sind dies sieben Könige, die nach einander die Weltmacht besäßen (Apoc. 17, 9. 10.) Wir erfahren sogar, daß zur Zeit des Johannes schon fünf Häupter gefallen sind, und das sechste regiert, und das siebente noch nicht gekommen ist. Das sechste Haupt ist also Rom, die damalige Weltmacht, der römische Cäsar, wie ihn Daniel als vierten Monarchen beschreibt. Rückwärts gerechnet folgen Griechenland, Medopersien, Babel — dies sind die vier Thiere Daniels —, Assur, Aegypten, und somit geht Johannes weiter in die alttestamentliche Geschichte hinauf als Daniel. Das siebente Haupt, das auf die römische Weltherrschaft folgende, ist die Defarchie des germanischen Stammes, angedeutet durch die zehn Fußzehen des Danielischen Bildes und durch die zehn Hörner des apocalyphtischen Thiers. Dies Haupt aber scheint uns weder in Apoc. 13, noch in Apoc. 17. das eigentlich antichristliche zu sein, denn um das letztere Cap. noch bei Seite zu lassen, so wird dem Antichrist die Zahl 666 beigelegt, welche wir mit Irenäus (adversus haereses V, 30.) durch das Wort *Ααρτινος* lösen. **) In dem Lateiner, in dem Römer, in dem sechsten Haupte

*) Dürst die die Angriffe auf den kirchlichen Glauben brauchen hier nicht berücksichtigt zu werden, weil wir mit ihm nicht auf dem gleichen Boden des Inspirationsbegriffes stehen. Auberlen und Floerke sind schon durch den ihnen notwendigen Grundsatz, den Antichrist so weit als möglich in die Zukunft zu schieben, verhindert, an den römischen Cäsar und an den römischen Pabst zu denken — kaum daß Floerke die Existenz der „antichristlichen Richtung“ (Pabstthum) vor der „antichristlichen Person“ zugibt (S. 67.) Erhard denkt zwar bei dem apocalyphtischen Thiere Cap. 13 an das Pabstthum, läßt aber davon unterschieden den Antichrist erst am Ende der Tage auftreten. So würde denn allein Henckensberg, der wie wir das tausendjährige Reich und das Antichristenthum in die Vergangenheit setzt, zu berücksichtigen sein mit seiner Zeugnung, der Pabst sei nicht der Antichrist. Auf alle seine Einwürfe (II, 1, S. 70 ff.) einzugehen, würde uns hier zu weit führen; die Hauptpunkte aber, weshalb wir ihm nicht beistimmen können, sind folgende: 1. er unterschätzt die Gottwidrigkeit des Pabstthums; 2. er übersieht den innigen Zusammenhang zwischen dem heidnischen und päpstlichen Rom; 3. er gibt selbst eine so gezwungene Erklärung von Apoc. 13. und 17., daß seine Deutung unmöglich ist. Dahin gehört vornehmlich die Behauptung, daß das geheilte Haupt der römische Cäsar sei, während diesem durch Christi Versöhnung noch gar keine Todeswunde geschlagen war, so wie das gänzliche Auslassen des achten Königs, in welchem chronologisch nach dem Fallen des siebenten Königs das Thier repräsentirt wird. — Gegen Henckensberg hat sich vom kirchlichen Standpunkte aus schon geäußert Althaus (Die letzten Dinge, im Neuen Hannövr. Zeitblatt 1856), ohne indeß eine Chronologie zu versuchen.

**) S. Dürst die S. 456: $\lambda=30 + \alpha=1 + \tau=300 + \epsilon=5 + \iota=10 + \nu=50 + \omicron=70 + \varsigma=200$. Die Summe also = 666.

concentrirt sich also die antichristliche Feindschaft des Thiers, wie denn auch Daniel (8, 8,) aus der römischen Weltmacht den Antichrist hervorgehen sieht. Von den sieben Häuptern erhält nun eins eine Todeswunde — wir sagen aber: eben dies sechste Haupt, welches in Apocal. 13 das wichtigste ist, erhält die Wunde, denn der Zusammenhang des Capitels (V. 3. 4. 12.) läßt es nicht anders erscheinen, als daß gerade das heil gewordene Haupt die Anbetung der Erde entgegennimmt und Gott lästert. Diese Todeswunde aber wissen wir geschichtlich nicht besser zu deuten, als durch den Sturz des römischen Cäsars, und die Heilung der Wunde ist dann nichts anderes, als das Aufleben der römischen Weltmacht im Papstthume, welches wirklich die Anbetung des Erdbodens entgegengenommen, Gott gelästert und die Kirche als rechter Antichrist verfolgt hat.

(Eingefandt von Prof. C.)

Des alten Hartmanns treuer Rath, daß Prediger ihre gehaltenen Predigten von Amtsbrüdern oder anderen der Sache kundigen Christenleuten beurtheilen lassen sollen.

(Uebersetzt aus Hartmanni Pastoralis evangelicum, p. 437 etc.)

Ferner soll der Prediger von seinen Collegen ein Urtheil über seine Predigten begehren und eine Kritik fordern, oder, wenn er keine Collegen hat, sollen auf den Pastoral-Conferenzen Kritiken über die Predigten angestellt werden, welche die einzelnen der Reihe nach auf den Conferenzen halten werden. Man kann auch das Urtheil anderer frommer Leute hören und begehren, die mit Kenntniß und sonderlicher Erfahrung in den heiligen Dingen ausgestattet sind, und einen Eifer für die Förderung des Reiches Christi haben, dergleichen es durch Gottes Gnade noch hin und wieder unter dem freilich sonst so großen Haufen von Atheisten, von unwissenden und boshaftigen Leuten gibt.

Der Nutzen solcher Kritiken würde ausgezeichnet und unglaublich sein, wofern sich sowohl die Urtheilsfällenden als die, über welche geurtheilt wird, recht dabei verhielten. Denn jene uns angeborene Liebe, nach welcher ein jeder sich selbst zu sehr gewogen ist, macht, daß wir über uns selbst nie richtig urtheilen können. Es begegnet uns da etwa daselbe, was denjenigen begegnet, die etwas durch ein Glas, oder durch Dünste, oder durch ein Perspektiv anschauen, welchen die Dinge immer größer erscheinen und dünken, als sie in der That sind. Oft meinen wir unsere Sachen trefflich und herrlich gemacht zu haben, während wir doch himmelweit fehl gegangen sind und fehlgehen.

Nicht selten auch thun wir zwar unserer Sache so ziemlich genug, aber es klebt noch irgend eine Kleinigkeit daran, welche unsere Rede oder Handlung oder die Sachen so entstellt, daß sie unserem vollen Lobe vieles benimmt, und die gleichsam ein Flecken oder Warze in einem feinen und schö-

nen Gesichte ist: was, wenn wir erinnert würden, ohne Mühe, zumal im Anfang, könnte verbessert werden. Es wäre aber solcher Kritiken der Predigten um so mehr vonnöthen, weil jetzt die Art und Weise der Weissagung oder Schriftauslegung eine andere ist, als sie einst in der apostolischen Kirche war. Denn damals weissagten oder predigten zwei oder drei Propheten oder Ausleger nacheinander in ein und derselben kirchlichen Versammlung, wie aus 1 Cor. 14, 29. erhellt. Demnach konnte, wenn von dem ersteren etwas ausgelassen, vernachlässigt oder weniger genügend oder geschickt vortragen wurde, dasselbe von dem darauf folgenden ergänzt oder wieder gut gemacht werden. Da wir aber jetzt keine so große Fülle der Gaben des heil. Geistes haben, so hält bloß einer eine Predigt in einer kirchlichen Versammlung, bei welchem dann, wenn irgend ein gröberer Fehler und Versehen, sei es in den Sachen, oder in der Anordnung, oder in den Worten, oder in dem Vortrag, oder in mehreren von diesen zugleich sich einschleicht, der Schaden und Nachtheil desto größer ist, der daraus der ganzen Kirche und so vielen Seelen erwächst, und auch die Schande, die auf den Prediger fällt. Doch werden bei diesen Kritiken zwei Extreme gleich als im Wege liegende Steine zu vermeiden sein. Das eine, daß man, wo es der Ermahnungen Noth thut, dem Zudecken oder Verbergen keinen Raum gebe, sei es aus Furcht anzustoßen oder aus dem Wunsch Günst zu erhaschen und zu erwerben. Das andere, daß man nicht, von persönlichen Neigungen bestimmt und andern ihren Ruhm mißgönnernd, Haare spalte oder Rücken feige. Sondern aus aufrichtiger Liebe und mit sanftem Geiste suche man gegenseitige Besserung und Schätzung, verbunden mit Erbauung der Kirche. Aber auch von der andern Seite sollen die Kritiken ohne Argwohn, Aerger, Streiterei oder Uebelwollen, mit sanftmüthigem, gefügigem und dankbarem Herzen angenommen werden; soll man bedenken, daß Gott nicht einem alles gibt; daß wir uns selbst nicht recht kennen können, als die wir uns mit verkehrten Augen anschauen; daß die Geister der Propheten, d. i. die Lehre und Gaben der Prediger, den Propheten unterthan sind, und sich richten oder urtheilen lassen, wie Paulus sagt 1 Cor. 14, 32.; daß, die Zucht halten, der Weg zum Leben ist, wer aber die Strafe verläßt, irrig bleibt, Sprüchw. Sal. 10, 17., und wer sich gerne strafen läßt, klug werden wird; wer aber ungestraft sein will, ein Narr bleibt, ebendas. 12, 1.

Ein leuchtendes Exempel von einer solchen Kritik der Predigten wird uns A. G. 18, 26. in Aquila und seinem Weibe Priscilla vor Augen gestellt. Diese, als sie zu Ephesus den Apollo in der Synagoge reden hörten, führten sie ihn nach der Predigt mit sich in ihr Haus und legten ihm den Weg Gottes noch fleißiger oder genauer aus, weil nämlich Apollo mächtig in der Schrift war, unterwiesen den Weg des Herrn, von brünstigem Geist und ein beredter Mann. Wo uns denn in Aquila und Priscilla ein Exempel wahrhaft christlicher und von allem Neide fernester Liebe furgehalten wird, daß sie Apollos Predigt und Lehre beurtheilen, ihn in ihrem Hause besonders genauer unterweisen, damit durch ihn dem Herrn Christo noch mehrere

gewonnen würden, ihn aber des Ruhmes der Schriftkunde, der Beredtsamkeit und des Eifers nicht beneideten. Hinwiederum in Apollo zeigt sich eine wunderwürdige Bescheidenheit und Tüchtigkeit, daß er, so sehr er auch durch Beredtsamkeit ausgezeichnet und in der Schrift bewandert war, sich dennoch von Laien (wie sie sie nennen), von einem Handwerker (denn Aquila war ein Teppichmacher), ja selbst von einem Weibe, und von bisher ihm unbekannten Leuten unterweisen ließ. Und wie? wenn diese Kritiken der Predigten gleichsam durch ein Gesetz in der Kirche geheiligt sind, da der heil. Paulus sagt, die Geister der Propheten seien den Propheten unterthan, 1 Cor. 14, 32. Denn mit diesen Worten lehrt er, daß Gott die Gaben seines Geistes den Propheten oder Schriftauslegern nicht dazu verleihe, daß sie aufgeblasen, Sonderlinge oder eigensinnig seien, die niemand hören, sondern allein weise sein wollen, sondern daß sie ihre Lehren und Gaben andern Propheten oder Lehrern der Kirche gern zur Beurtheilung unterwerfen, andere bescheidenlich hören und sich gegen jeden, der Richtigeres vorbringt, fügsam erweisen. —

(Eingefandt von A. B.)

„Bist du ein Meister in Israel und weißest das nicht?“

Bei diesem Worte Christi sagt Jacob Andreä, dieser gottselige, gelehrt und für die luth. Kirche so ungemein thätige Theolog, „Haupturheber und Förderer des Concordienwerkes,“ in einer zu Leipzig gehaltenen und 1579 im Druck erschienenen Predigt u. a. Folgendes, was auch in Amerika der Beherzigung werth sein dürfte:

..... „Es soll aber allen Doctoribus der heiligen Schrift gesagt sein. Ich rede aber nicht von Doctoribus in den hohen Schulen. Ein jeder Pfarrherr auf dem Dorf ist ein Doctor; denn Doctor heißt ein Lehrer. Bist du ein Doctor auf der hohen Schule zu Jerusalem und weißt das nicht?

Hiebei ist zu lernen erstlich, daß man Niemand das Lehramt soll befehlen, es sei denn auch der Mann danach. Denn am jüngsten Tage werden die müssen dafür antworten, die Narren auf die Dörfer setzen und den armen Leuten so jämmerlich vorstehen. Wenn die Pfarrherren Nichts können, Nichts wissen, was sollen sie denn Andere lehren? Es wird auch am jüngsten Tage unser Herr Gott aller derer Blut, die verführet, von dieser Leute Händen fordern, die sie dazu gefördert haben. Und im Fall, daß man Einen wollte fördern, und er weiß, daß er dazu untüchtig ist, soll er so vernünftig sein und sagen: Ich will's nicht thun. Soll ich mich eines Handwerks unterstehen, das ich nicht kann? Wenn ich ein Schneider wäre, ich wollte nicht gerne Einem ein Tuch verderben zu einem Paar Hosen, ich geschweige, daß ich dem geringsten Bauern seine Seele verderben und verführen sollte. Ich wollte lieber ein Stallbube bleiben oder ein Sauhirte lieber werden, ehe ich mich wollte unterwinden, Andere zu lehren und könnte es nicht.

Die hohen Leute haben es nicht gethan; wir haben den heiligen Propheten Jesaiam, und da ihn Gott zum Predigtamt wollte berufen, sagt er: Herr, ich bin von unreinen Lippen. Moses sagt zum Herrn: Ich habe eine schwere Zunge, kann nicht reden; mit den Haaren muß man sie dazu ziehen, daß sie reden. Aber jetzt, wenn Einer verdorben ist in allen Handwerken, soll er gut zum Pfaffen sein. Er ist gut für die Bauern, denen darf man nicht viel Besonderes predigen; gleich als wenn die Bauern auch nicht Leute wären und so wohl eine Seele hätten wie der Kaiser. Es ist Gott so viel an der Seele eines Bauern und eines ärmsten Bettlers gelegen, als an eines großen Herrn. Das ist Nichts. Es geht so übel zu, man soll sehen, daß Kirchen mit rechtschaffenen Leuten versorgt werden."

(Beste: „Kanzelredner.“)

Excerpte als Beiträge zur pastoralen Casuistik.

Ob Judenfinder in einem Alter von 12 — 14 Jahren auf ihr Begehren auch wider ihrer Eltern Willen zu unterrichten und zu taufen sind.

Hierüber schreibt die theol. Facultät zu Wittenberg im J. 1623 in einem von ihr geforderten Bedenken u. A. also:

Wenn weder die jüdischen Eltern selbst, noch ihre Kinder in der Christen Gewalt sind, soll auch kein Christ ihnen ihre Kinder mit Gewalt nehmen, unterweisen und taufen, denn wir haben dessen keinen Befehl, noch Exempel in der ersten apostolischen Kirche. Und die Verheißung Gottes gehet zwar auch die an, so ferne sind; aber die, so der Herr herzu rufen wird. Act. 2, 19. Wenn aber die Kinder selbst kommen und Unterricht im christlichen Glauben begehren, obgleich solches ihren Eltern zuwider, sollen wir sie doch aufnehmen, unterweisen, und allen Vorschub thun, daß sie zur heil. Taufe gebracht werden mögen. Denn daß sie sich also freiwillig bei den Christen zur Institution begeben, ist anstatt des Berufs zu halten, dadurch unser Herr Gott sie zu uns gebracht und sie selbst von ihren Eltern, nicht anders als wie Abraham aus seines Vaters Hause, ausgegangen sind. Darum wir sie auch als die Unsern aufnehmen und zum Christenthum zu fördern schuldig sein. Dieses halten wir also Gottes Wort gemäß. (Consil. theol. Witebergens. II, p. 115.)

Ob man einem Sterbenden, der nicht mehr hört und versteht, was man mit ihm vorhat, das heilige Abendmahl reichen solle.

Hierüber gibt genannte Facultät folgenden Unterricht:

Einem solchen seelzogenen Menschen sollte man das heil. Abendmahl nicht reichen. Denn zum heilsamen Gebrauch desselben gehöret ein rechter Glaube, der den Leib Christi von andern gemeinen Speisen recht unterscheidet, des Verdienstes Christi sich annimmt und den Tod Christi verkündigt;

es gehöret dazu eine gewisse Probe, damit der Communicant sich selber prüfen soll, wie er mit Gott stehe, damit er's nicht unwürdig gebrauche; es gehöret dazu ein herzlich Verlangen nach dieser heilsamen Seelenspeise. Welches alles bei einem solchen Menschen, der in den letzten Zügen lieget und dem Tode so nahe ist, daß auch so kurze Zeit, die zur Consecration gehöret, nicht mehr vorhanden, sich nicht finden kann. Um welcher Ursachen willen man solchen seelzogenen Kranken lieber das Abendmahl nicht reichen sollte, damit mans nicht etwa einem Unwürdigen reichete, und Andern Ursache gebe zur Aergerniß und Sicherheit, als ob das bloße Werk, daß man das Abendmahl gebraucht, genug sei, ob's gleich ohne Glauben, ohne Prüfung seiner selbst, ohne herzliches Verlangen darnach genommen werde, und möge derowegen desselben Gebrauch wohl bis in die letzte Todesstunde verschoben werden. Wann dann diesem ohne Zweifel also, so wäre es gut, daß sich ein Prediger allezeit darnach verhielte, so dürfte es keiner Antwort auf den andern Punct, ob nehmlich die gesprochenen Worte: Nimm hin und is, das ist mein Leib &c., in solchem Fall zur Consecration genug wären. (Ib.)

Litterarische Intelligenzen.

Bei Justus Naumann in Leipzig und Dresden erschien so eben:

Beleuchtung der Einwürfe gegen meine Schrift „Was lehrt Gottes Wort über die Ehescheidung?“ Von Dr. Huschke. Preis 10 Ngr.

Bei Mühlmann in Halle ist dieses Jahr erschienen:

Das Leben im Lichte des Wortes Gottes. Ein Lebensbuch insonders für reifere Confirmanden und Brautpaare von Dr. F. Ahlfeld. Erste Hälfte, vom Geburtstage bis zum Trauungstage. VIII. und 323 S. 1 Thlr. 15 Ngr. — Besteht aus 26 Betrachtungen im Anschluß an Schriftabschnitte. Die Betrachtungen haben u. a. folgende Ueberschriften: Der Tag der Geburt — der Taustag — der erste Unterricht der Kinder — die Jugendfreundschaft — die Geschwister — die Confirmationszeit — Berufswahl — Brautstand — Hochzeitstag u. s. w.

Die Verlagshandlung von C. W. Teubner in Leipzig hat im Juni den Prospect und eine Einladung zur Subscription auf folgendes Werk veröffentlicht:

Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts, von Philipp Wackernagel. Unterzeichnet und dringend empfohlen ist die Einladung von fast allen gelehrten und kirchlichen Celebritäten Deutschlands. Das Werk soll eine urkundliche Zusammenstellung des evangelischen Liederschazes in nie dargebotener Vollständigkeit werden, vornehmlich aus dem Jahrhundert der Reformation. Es ist dasselbe auf vier Bände in groß Lexikon-Octav berechnet, von denen jeder in 7 — 8 Lieferungen zu dem Subscriptionspreise von 20 Egr. ausgegeben werden soll. Der Druck des Werkes wird begonnen werden, sobald eine hinläng-

liche Anzahl von Subscribenten sich gemeldet haben wird. Ein Verzeichniß derselben wird dem ersten Bande beigelegt und jedes einzelne Exemplar auf dem ersten dem Titel vorhergehenden Blatte mit dem Namen des Käufers versehen werden. In der Einladung heißt es: „Bei der in unseren Tagen fast überall erkannten Nothwendigkeit, die seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts entstandenen kirchlichen Gesangbücher durch bessere zu ersetzen, ist das in Rede stehende Werk nicht etwa nur ein unentbehrliches Hülfsmittel, sondern wird, wenn nicht abermals Unwissenschaftlichkeit und Unkirchlichkeit im Bunde den evangelischen Kirchengesang verderben sollen, die ausschließliche Grundlage jedes derartigen Unternehmens bilden müssen.“ Es ist kein Zweifel, daß von einem Wackernagel nur Ausgezeichnetes zu erwarten ist.

(Eingesandt von P. R.)

Für den Brockenforb.

Von den Perlen der Weisheit hat Luther noch allemal recht geurtheilt. Höchstens kann man heutiges Tages, weil es für uns leider nicht so viel zu thun gibt, eher dazu kommen, die Schnur zu betrachten, auf die sie Gott gezogen hat als jener vielgeplagte Held Israels, der mitten im Kampfgewühl oft weiter nichts wahrnahm, als was die Staubwolke durchblitzte, in die er eingehüllt war. — Möchte nur der „Fortschritt“ unserer Zeit sich immer darauf beschränken, die Perlenschnur, die Gott selbst gesponnen hat, am Licht zu betrachten; aber wie oft gefällt man sich darin, auf Zwirnsfäden, die Menschenhände gedreht haben, nach eigenem Geschmack die Korallen aneinander zu reihen, daß darüber manchmal das ganze Geschmeide der schönen Sulamith in den Sand rollt!

Alles hat seine Grenzen.

Die klugen Leute sind eben, wenn sie vom Reich Gottes urtheilen, nicht in ihrem Elemente. Was soll man da von ihnen erwarten? Sie könnten kluge Leute bleiben, wenn sie sich nicht an dem lieben Gott messen wollten! — Da stehen sie nun vor dem Meer der Offenbarung. Sie können und wollen sich nicht wundern. Endlich erspähen sie nahe unter der Oberfläche des klaren Spiegels ihr eigenes Antlitz. „Unmöglich“ — sagen sie nun — „kann die See so tief sein, wie die Schiffer vorgeben, die darauf fahren. Wir sollten es nur für der Mühe werth halten, unsere Schube ausziehen, so würden wir bald der Welt Entdeckungen machen, die keinem Pfarrer lieb sein möchten.“

Dank eurer Großmuth, ihr klugen Leute!

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

„The Lutheran.“ Dieses in Philadelphia erscheinende, sich in mancher Beziehung vor dem Lutheran Observer und dem Missionary auszeichnende Blatt fährt leider noch immer fort, Einsendungen aufzunehmen, welche dem elendesten Chiliasmus das Wort reden. In der Nummer vom 19. Juli findet sich eine Darstellung des tausendjährigen Reiches von dem Vater Dr. S. S. Schmuckers, welche 1817 erschienen ist und nicht nur von jenen älteren amerikanisch-lutherischen Theologen, den Doctoren Helmuth von Philadelphia, Pochmann von Harrisburg, Daniel Kurz von Baltimore u. A., sehr empfohlen worden sein soll, sondern die auch der Einsender als „schriftgemäß“ und als ein „kostbares Zeugniß“ empfiehlt. Nach dieser Darstellung soll selbst die zweite Bitte des heiligen Vater-unsers und folgende Stellen: Matth. 5, 35. 8, 11. 26, 29. Apost. 3, 20. 21. Röm. 8, 20. 21. 11, 25. 26., von dem tausendjährigen Reiche handeln. Christus soll sich dann in einem sichtbaren „Pavillon“ offenbaren, das Volk Gottes auch alle Civil-Gewalt und Autorität innehaben, „ihre zeitliche Glückseligkeit groß sein,“ das Lebensalter dem der versündfluthlichen Heiligen gleich kommen, die verstorbenen Märtyrer zwar nicht zum sterblichen Leben auferweckt, aber Christi „Ministers“ und „Agents“ werden in der Administration seines „Government“ und einen vertrauten Umgang mit den Heiligen auf Erden pflegen, die Kirche die gesetzgebende Gewalt ausüben nach den Grundsätzen des N. T., und die Nationen nicht mehr nach menschlichen Gesetzen regiert werden.

Eine Gewissensrüge. Der Redacteur des „Missionary,“ Dr. Passavant, schreibt in Betreff der Niederlage der Unionstruppen bei Bull's Run an jenem Sonntage, nachdem er der Urtheile der Presse über die Ursachen dieses großen Unglücks gedacht hat: „Aber die wahre Ursache unseres Unglücks war unsere furchtbare Sünde gegen das Gesetz Gottes. Der Plan zur Schlacht wurde für einen Sonntag entworfen und dieselbe an diesem Tage geschlagen. Wäre sie auf den Montag verschoben worden, so würde man aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zurückgeschlagen worden sein. Die Sabbathruhe würde unsere Armee gerettet haben. . . Aber Krieg, ohne Religion begonnen, weiß von keinem Sabbath und der Tag des Herrn muß gebrochen werden, je nachdem es den „Civilians“ passend ist.“ Wir Amerikaner müssen hiernach wahre Engel von Frömmigkeit sein, da unsere schlimmste Sünde ist, daß uns unsere Feldherrn an einem Sonntage in den Kampf geführt haben. —

Die Ohio-Synode westl. Districts war am 18. Juli u. ff. Tage versammelt. Prof. Lehmann präsidirte und Pastor Herbst war Secretär. In einem Summary der gefaßten Beschlüsse, welches der Lutheran Standard gibt, heißt es u. A.: „Es ist eine wohlbekannte Thatsache in Ohio und in anderen Theilen unseres Landes, daß, wo immer Missouri Gelegenheit erhält, sich in das Feld eines andern Pastors oder anderer Synoden einzudrängen (intrude,) es mit aller Gier der wildesten Secten bald eine Entschuldigun g fabricirt, seinen Endzweck zu erreichen.“ Ein guter Ausruf!

Einen Angriff auf Luther aus Unwissenheit macht ein Herr E. R. in Bucyrus, D. D. Derselbe behauptete vor einiger Zeit in der Ref. Kirchenzeitung von Chambersburg, Penn., in der Nummer vom 15. April, die Alt-Lutheraner lehrten, „kleine Kinder seien schon vom Teufel besessen, nicht bloß einige, sondern alle, auch solche, die die frömmsten Eltern haben,“ ferner, „daß Alle, die das Abendmahl empfangen, sogar mit den Zähnen das Fleisch Christi zerkauen.“ Welche grobe Unwissenheit dazu gehört, dies den s. g. Altlutheranern beizumessen, sieht jeder, der von der Lehre derselben auch nur gerüchtweise gehört hat. Dieser Herr E. R. ist nun aufgefordert worden, seine Behauptungen zu beweisen, und was thut er? Er führt für die erste Behauptung Luthers bekannten Ausdruck in der Vorrede zum Taufbüchlein an: „Du hörst hier in den Worten dieser Gebete, wie kläglich und ernstlich die christliche Kirche das Kindlein herträgt und so mit beständigen, ungezweifelten Worten vor Gott bekennet, es sei vom Teufel besessen und ein Kind der

Sünden und Ungnaden.“ Für die andere Behauptung beruft sich der Herr auf Luthers Worte: „Unsere Meinung aber ist diese, der Leib sei also mit oder in dem Brode, daß er wahrhaftig mit dem Brode gegessen werde, und daß alles, was das Brod wirft und leidet, auch dem Leib Christi zukomme, also, daß man mit Wahrheit sage, der Leib Christi werde getragen, gereicht, empfangen und gegessen. Das heißen die Worte: Das ist mein Leib.“ Damit aber der Schluß, den Herr E. R. macht, klärer werde, setzt er hinzu: „Im deutschen Original, wie es die Werke Luther's geben (Hallische Ausg. XVII, Seite 2486) [soll heißen 2490] „heißt es noch handgreiflicher: „„Also daß — der Leib Christi — gegessen und mit den Zähnen zerbißen werde.““ Man sieht hieraus, der Schreiber weiß nicht einmal, daß letztere Worte eben nicht die des Originals, sondern einer verkehrten Uebersetzung sind! Uebrigens wenn Luther wirklich anderwärts ähnliche Ausdrücke gebraucht, so ist dies eben nur eine sacramentliche Redeweise, bei welcher er nichts desto weniger den Sinn, welchen jener Schreiber damit verbindet, entschieden verwirrt. So schreibt z. B. Luther in seinem großen „Bekenntniß vom Abendmahl“ von 1528: „Gleichwie Johannes spricht, daß er den h. Geist sahe, da er die Taube sahe, wie gehört ist: also fortan ist's recht geredet, wer dies Brod angreift, der greiset Christi Leib an, und wer dies Brod isset, der isset Christi Leib, wer dies Brod mit Zähnen oder Zungen zerdrückt, der zerdrückt mit Zähnen oder Zungen den Leib Christi; und bleibt doch allewege wahr, daß niemand Christi Leib siehet, greiset, isset oder zerbeiße, wie man sichtlich ander Fleisch siehet und zerbeiße. Denn was man dem Brod thut, wird recht und wohl dem Leibe Christi zugeeignet um der sacramentlichen Einigkeit willen.“ (S. Werke, Walchsche A. XX, 1294.) Aehnlich ist es mit dem Vorwurf bewandt, Luther habe geglaubt und alle Alt-Lutheraner müßten daher consequent auch glauben, daß alle neugebornen Kinder vom Teufel besessen seien. Der Herr Gegner beweist mit diesem Vorwurf nur, daß er nicht im Stande sei, Luthers kühne Sprache zu verstehen. Luther, fern von Neuerungs sucht, wie er war, behielt die alte Redeweise als einen starken Ausdruck für den Jammer der Erbsünde, in welchem allerdings alle neugebornen Kinder liegen. Das ist die kurze Lösung des ganzen Räthsels. So urtheilt auch Rudelbach. Er schreibt: „Als Luther zuerst sein Taufbüchlein 1523 ausgehen ließ, behielt er den doppelten Exorcismus bei nach dem Hauptgrundsatz, der ihn auch hier leitete, daß man nichts mit Gewalt abthun dürfe, wodurch das Evangelium seinen Schaden leide. Sein Standpunkt war völlig der Augustinische, wonach „„vom Teufel besessen““ und „„ein Kind der Sünde und Ungnade sein““ als einerlei galt; die ganze Beschwörung faßte er als eine bewegliche Klage der Kirche auf, die in dem Täufling ein neues Glied dem Reiche des Bösen entreißen und dem Herrn darbringen wollte.“ (S. Die Sacramentsworte. Von Dr. A. G. Rudelbach. 2. Aufl. Nördlingen bei Beck. S. 37.)

Die Synode von Jowa hatte am Schlusse des J. 1860, wie wir aus Löhe's Mittheilungen ersehen, 25 organisirte und 4 noch nicht organisirte Gemeinden, 22 Prediger, 3 Schullehrer. Pastor Schieferdecker's Gemeinde zu Altenburg ist als aus 272 Seelen bestehend angegeben.

Ueber die Ursache unseres Krieges spricht sich ein Correspondent des „Missionary“ vom 15. August u. a. folgendermaßen aus: „Die Calamitäten, welche um der Sklaverei willen über unser Land gebracht worden sind, erinnern uns, daß Gott dieselbe als eine große National-Sünde ansehe, für etwas so geringes wir und unsere Regierenden sie auch ansehen mögen. Er hat keinen Respekt für dergleichen etwas, was wir „„constitutionelle Rechte““ nennen, wo jene Rechte wider die den geringsten seiner Creaturen von Gott gegebenen Rechte anstoßen und dieselben verletzen, und er wird nicht zulassen, daß wir uns hinter einen solchen lockeren Wall flüchten. Wir haben als Nation gesündigt, indem wir eine National-Constitution errichtet haben, welche das große Gesetz Jesu Christi übertritt und für ungültig erklärt. Wir haben gesündigt wie Pharaos, als er erklärte: Ich will das Volk nicht ziehen lassen. Als eine Nation haben wir in jener Clausel der Constitution, auf welche das Sklaven-Flüchtlings-Gesetz gegründet ist, dasselbe gesagt; und es mag sein, daß all' dieser Verrath und die denselben begleitenden Verbrechen, dieser große Krieg und alle

seine Calamitäten und Schrecken, zusammt der scandalösen Corruption von Seiten vieler Amtsinhaber, nur Gerichte des Himmels sind für dieses große System legalisirter Ungerechtigkeit und Unterdrückung.“

Predigt ablesen. Dr. B. Kurz erzählt in seinem Observer vom 16. August, um vom Predigt ablesen abzuschrecken, einst habe eine Schottländerin, nachdem sie von ihrem blindgewordenen Prediger eine kräftige Predigt gehört hatte, Gott gepriesen, daß ihr Prediger blind geworden, weil seine Predigt nach seiner Erblindung viel besser sei, als da er den Gebrauch seiner Augen noch gehabt und daher sein Predigten abgelesen habe.

Religiöse Zeitschriften. Am 7. August haben sich zu Philadelphia eine Anzahl Prediger und Laien versammelt und eine „Lutherische Association für Zeitungen und periodische Publication“ gebildet. Jede Person, welche Mitglied der ev.-luth. Kirche ist, kann ein Stockhalter in dieser Gesellschaft werden, durch Erwerbung eines Antheils am Stock (share) oder mehrerer zu je hundert Dollars. Die Gesamtzahl der Share's soll 1000 nicht übersteigen. Eine Executiv-Committee aus der Zahl der Stockhalter von sieben, von denen vier in Philadelphia wohnhaft sein müssen, soll die Geschäfte der Gesellschaft leiten. Die Subscriptionen für den Stock werden in zehn gleichen fristweisen Abzahlungen in Betrag von je zehn Dollars für jeden Antheil abgetragen, also daß während eines Rechnungsjahres höchstens dreißig Dollars zu entrichten sind. Pränumerationen werden mit sechs pro Cent Zinsen belohnt. Die Executiv-Committee hat von Zeit zu Zeit pro rata solche Dividenden zu bestimmen, als ihr angemessen erscheinen mögen. Der von dieser Committee erwählte General-Editor oder die Editoren sollen alle von der Gesellschaft herausgegebenen Zeitschriften redigiren, es sei denn, daß die Committee andere Vorsehrungen trifft. Die Zeitschriften sollen die Interessen der ev.-luth. Kirche befördern und deren Lehren festhalten, wie dieselben in der heil. Schrift gelehrt und in der Augsburgerischen Confession dargestellt sind, unter der Bedingung, daß die Editoren einen solchen freien Ausdruck der Meinung nicht verbieten sollen, als dem liberalen und aufgeklärten (enlightened) Charakter der luth. Kirche entspricht.“ In der am 7. August bereits gehaltenen Vorversammlung kam man überein, den Missionary, den Lutheran und den (weil.) Olive Branch zu einer guten wöchentlichen Zeitung für die luth. Kirche zusammen zu schmelzen. Die provisorische Committee wird gebildet von den Herren Dr. Joh. A. Seiss, B. Keller, D. Gilbert, D. M. For und H. Rnauff. Vorsteher derselben ist Rev. Joh. A. Seiss, D. D., Box No. 1744, Philadelphia.

II. Ausland.

Massenbekehrungen. Im Mai d. J. hielt Pastor Lillie zu Barsinghausen auf der Pastoralconferenz zu Hannover einen Vortrag, worin er u. A. von den Mitteln sprach, „mit einem Male neues Leben in der Kirche zu schaffen und die Massen in geistliche Bewegung zu bringen.“ Er sagte: „Zu diesen Mitteln gehört 1. das Warten auf Zeichen und Wunder, insonderheit auf eine erneuerte Ausgießung des heil. Geistes. Diese soll, da sie auf gewöhnlichem Wege nicht kommen will, durch allerlei Künste herbeigeführt werden. Dazu werden s. g. geistliche Meetings gehalten in Stadt und Einöden, und ist's dann gelungen, eine gewaltsame geistliche Erregung und Bewegung zu erzeugen, so wird aller Orten ausposaunt von den Tausenden, die mit einem Schlage bekehrt seien, und zur Nachahmung aufgefordert. Hiergegen ist mit Bestimmtheit auszusprechen, daß alles Warten auf eine erneuerte Ausgießung des heil. Geistes eitel Schwarmgeisterei sei und gegen die Grundlehren unserer Kirche streitet, wonach die Kirche gegründet ist auf Gottes Wort und Sakrament, und wie sie entstanden, so soll sie auch weiter gebaut werden. Indem der Herr seine Jünger aussendet, ertheilt er ihnen den Befehl: „Machet zu Jüngern,“ welches geschehen soll durch Taufen und Lehren, also durch Gottes Wort und Sakrament. Hat der Herr seiner Kirche keine andere Mittel vertraut, so ist es nichts, als Unglaube, Willkür, wenn man durch das Warten auf Wundererscheinungen kund thut, daß man jene vom Herrn gegebenen Mittel für ungenügend halte, und darum entschieden verwerflich. Wer aber kein Vertrauen mehr hat zu den von Gott gegebenen Gnadenmitteln, der entsage dem Dienst der Kirche, der kann Christi Jünger nicht sein.“

Pastor L. D. Ehlers richtet in seinem Kirchenblatt vom 15. Juni Folgendes an seine Leser: „Als diese Nummer des R.-Blatts in der Druckerei bis auf eine Kleinigkeit schon gesetzt war, erhielt ich ein Schreiben des Ober-Kirchencollegs vom 30. v. M., worin dasselbe mir anzeigt, daß es die Redaktion des Kirchenblattes dem Herrn Kirchenrath Pastor Nagel in Breslau übertragen habe. Ich bin fern davon, über diesen Schritt des Ober-Kirchencollegs mich beschwert zu fühlen; denn es hat ja Macht mir zu nehmen, was ich von ihm angenommen habe; und stelle ich mich auf den Standpunkt der Glieder des D.-R.-C., welche gegenwärtig unsre kirchlichen Angelegenheiten besorgen, so finde ich es ganz in der Ordnung, daß sie die Redaktion des Blattes, welches laut Beschluß der General-Synode von 1848 ein amtliches Blatt des D.-R.-C. sein soll, mir nicht ferner lassen, nachdem ich um meines Gewissens willen habe erklären müssen, Mittheilungen vom D.-R.-C. in unsrer gegenwärtigen Streitsache nicht aufnehmen zu können, ohne meinerseits Bemerkungen beizufügen.

Wie ich aber das Gewissen der Glieder des D.-R.-C. zu achten weiß, welches sie bestimmt, die Redaktion des R.-Bl. mir abzunehmen: so hoffe ich, daß es mir nicht als ein feindlicher Schritt (der es in Wahrheit nicht ist) wird ausgelegt werden, wenn ich statt des Kirchenblattes ein anderes Blatt herausgebe. Dazu bewegt mich nicht die Lust zu streiten, sondern das Verlangen, dazu beizutragen, daß in der bestehenden Streitsache die Wahrheit erkannt werde und so der Friede unter uns wiederkehre. Denn nur wer um des Friedens und der Kinder des Friedens willen streitet, streitet recht; und wer da streitet um seine Lust zu büßen, verfällt dem Gerichte Gottes. — Das von mir vom 1. Juli d. J. an herauszugebende Blatt wird den Titel führen: „*Kirchliche Zeitblatt für lutherische Gemeinden*,“ und zu denselben Fristen wie das Kirchenblatt, in demselben Umfange erscheinen (jährlich 18 Bogen), und zu demselben Preise (halbjährlich 6 Sgr. 3 Pf.) auf demselben Wege bezogen werden. — Es wird aber auch, so der Herr hilft, in demselben Geiste geschrieben werden, nämlich nicht um Haß und Habers willen, sondern zur Erbauung in der Wahrheit. Wo es für die Wahrheit streitet, sollen die Irrthümer aufgedeckt werden, ohne Beleidigung, Anfeindung und Verlegung von Personen.

Wie lange ich bies Blatt herausgeben werde, das steht, wie all' unser Thun, ganz und gar in Gottes Händen. Ich beabsichtige aber nicht, es länger herauszugeben, als nach meinem und Anderer Urtheil die Zeittage unsrer Kirche es wünschenswerth macht. Und wollte Gott es wäre bald Friede, so würde ich meinen Stab gern niederlegen.

Da ich nun aber von meinen lieben Lesern als Lesern des Kirchenblattes Abschied nehmen muß (und ich weiß ja, daß Viele von ihnen nicht Leser meines neuen Blattes sein werden), danke ich Gott, daß Er mich gestärkt hat in meiner Schwachheit, das Blatt 25 Halbjahre herauszugeben. Ich weiß, daß ich von ihm, wie in jeder Thätigkeit, die ich geübt habe und übe, so auch als Herausgeber des Kirchenblattes viel Vergebung bedarf, weil ich überall viel gesündigt habe. Er wolle mit mir nicht ins Gericht gehen! — Aber auch den Lesern danke ich, die manche Schwachheit mit Geduld getragen haben und wünsche im Herrn, daß Herausgeber und Leser sich in der himmlischen Klarheit wiedersehen mögen, wo alle Schwachheit um und an wird von uns sein abgethan. Amen.“

Pastor Hofmann in Gledern in Hessen, der, wie wir schon früher berichteten, aus der hessischen Landeskirche ausgetreten ist, schreibt an Ehlers, wie wir in dessen Kirchenblatt vom 15. Juni lesen: „Ich bin, wie ein gehegtes Wild, müde am Leibe und oft auch — ich bekenne es Ihnen — müde im Innern — und doch will's bis jetzt noch nichts heißen im Vergleich zu dem, was noch zu kommen scheint, und zwar in der Kürze. Zuerst mußte ich meine bisherige Wohnung verlassen, und wir mußten uns mühsam bei einem Gemeindegliede einrichten, wobei ich selbst längere Zeit Hand anlegen mußte. Dann begannen die gerichtlichen Verfolgungen, mit einer Vorladung vor das Kreisamt, welches mir eröffnete, daß ich demnächst von meiner Gemeinde weggerissen und in meine Primath, ein etwa 5—6 Stunden entferntes Dorf verwiesen werden solle. Sodann kam eine Vorladung vor das Landgericht auf den folgenden Tag, den 28. Mai, wo ich wahrscheinlich wegen „unbefugter Vornahme geistlicher Functionen“ zu einer Geldstrafe verurtheilt

werde. Sodann versuchte ich es auch, ob ich nicht durch einen persönlichen Besuch bei einem Ministerialrathe, der die kirchlichen Dinge besorgt, wenigstens meine Entfernung von hier hindern könne, fand aber, daß mir's unmöglich sei, ihm die Nothwendigkeit unseres Austritts und einer gesonderten Stellung der lutherischen Kirche begreiflich zu machen. — Rechnen Sie dazu noch die Sorgen, welche eine Gemeinde immer macht, den Hohn und die Verachtung Vieler, die mir sonst Ehre erwiesen, wogegen mein Herz leider noch nicht unempfindlich genug ist und vor Allem den unerwarteten Angriff des Herrn Pastor, der doch wenigstens mich erst einmal hätte fragen sollen, ob sich denn auch also verhielte, wie er's in die Welt hineinschreibt, zum großen Kummer für mich Einsamen und zum Triumph unserer Widersacher, die sich am liebsten von dieser Seite in ihrem Verbleiben in der Union stärken lassen: dazu noch das verzagte Herz, das sich so leicht vom Satan verdammen läßt — so werden sie begreifen, wie ich Ihnen schreibe, daß ich auch innerlich oft wie ein mattgekehrtes Wild sei. Ja ich bin schon daran gewesen — ich bekenne Ihnen das — zu wünschen: Ach, wäre ich doch todt, und wäre selig! Aber der Trost, den Sie zu meiner großen Erquickung in Ihrem letzten Kirchenblatte angeben, was mir vom heil. Geiste auch schon zu Theil geworden, daß das ja gerade ein Zeichen und gewisses Zeugniß des Herrn dafür sei, daß man zu Ihm gehöre, und vom Satan gehaßt werde, wenn er Einem das Leben abspricht, der hat mich wieder aufgerichtet — und bin ich auch ein recht schlimmer Sünder, so weiß ich ja, daß mich — die Sünden nicht verdammen, sondern der Unglaube. Beten Sie doch recht fleißig für mich Geringsten Ihrer Brüder, und für seine kleine Herde, die der Herr in dieser schlimmen Zeit doch schon ein wenig wieder gemehrt hat.“

Baden. Daher wird dem Freund vom 27. Juni geschrieben: Wir Lutheraner wußten noch nicht ob wir als Kirche oder kirchlicher Verein vom Staate betrachtet werden; bis hier wurden wir als kirchlicher Verein angesehen; aber unsere lutherische Kirche darf sich doch nicht als Verein betrachten und behandeln lassen! — Darum machten wir unlängst Eingaben an die Staatsbehörden und baten auf den Grund der neueren Gesetzgebung wiederholt um kirchliche Anerkennung und kirchliche Corporationserrechte. Darauf ist so eben folgende Entschliebung erschienen: „Das Staatsministerium müsse die Lutheraner auf die im Regierungsblatte No. 51 vom 16. October 1860 erschienenen Gesetze über die kirchlichen Verhältnisse verweisen. Darnach habe ihre Vereinigung nicht den Charakter einer öffentlichen rechtlichen Kirche; als kirchlicher Verein bedürften sie jedoch keiner Anerkennung.“

In jenem Gesetze sind nämlich die evangelisch-protestantisch-unirte und die römisch-katholische Kirche als einzige kirchliche Corporationen anerkannt.

Aus der Weimarschen Landeskirche. Daher wird dem Freund vom 4. Juli geschrieben: Die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienene durchaus bekennnistreue Agende war seit langen Jahren nicht mehr im Buchhandel zu haben, und wenn das alte Buch unbrauchbar geworden war, durften sich die Geistlichen eine neuere Agende wählen, und diese Wahl fiel oft schlecht genug aus. Dieser Willkür zu steuern sollte die alte Agende neu aufgelegt werden, und diese Gelegenheit wurde von der obersten Kirchenbehörde des Landes benutzt, die neue Ausgabe zu vermehren und theilweise zu ändern, und alle kirchlichen Handlungen sollen sich, sobald das Buch vollständig erschienen sein wird, streng an die Agende halten. Dieser Damm gegen alle Willkür ist an und für sich sehr heilsam. Ebenso sind die von Seiten der Kirchenbehörde veröffentlichten Grundsätze, nach denen die neue Ausgabe bearbeitet werden soll, in hohem Grade zu billigen. Es soll die dem evangelischen Volke dieser Lande seit lange lieb gewordene Ernestinische Gottesdienstordnung beibehalten und die Grundlage des rechtlich bestehenden Bekenntnisses nicht verlassen werden. In diesem Sinn ist auch der bereits erschienene erste Theil, welcher die Intonationen, Collecten, Sonn- und Festtagsgebete enthält, bearbeitet, und wir halten diesen Theil für das beste, was in neuerer Zeit auf diesem Gebiete erschienen ist, und für eine Zierde der weimarschen Landeskirche, wie sich denn auch bis jetzt mehrere tüchtige

Recensionen im weimarischen Sonntagsboten und in der Berliner evangelischen Kirchenzeitung mit freudiger Anerkennung darüber ausgesprochen haben, und Pfarrer Lämpel aus dem Gothaischen in einer eignen Schrift ausführt. Der zweite Theil, welcher die kirchlichen Handlungen enthalten soll, ist noch nicht erschienen.

Constantinopel. Es wird hier jeden Sonntag in dreißig Localen und in acht verschiedenen Sprachen, in der englischen, französischen, deutschen, spanischen, griechischen, armenischen, hebräischen und türkischen s. g. evangelischer Gottesdienst gehalten. Die Gottesdienste in englischer und armenischer Sprache werden von etwa 200 Personen besucht. Die eingebornen Protestanten belaufen sich auf etwa 600 Seelen, die sich an sechs Orten, zu verschiedenem Cultus versammeln. Die Fremden, größtentheils Engländer und Deutsche, können auf 5000 Seelen geschätzt werden.

Die Lehre der Kirche in ihren Symbolen. Die scharfe Kritik, welche die Schrift: „Minister von Raurer,“ in Alieoth's theol. Zeitschrift (in dem Artikel: „Caricaturen conservativer Kirchlichkeit“) erfahren hat, scheint Dr. Hengstenberg etwas aus dem Gleichgewicht gebracht zu haben. In seiner Ev. Kirchenzeitung vom Juni d. J. findet sich eine Antikritik, in welcher wir ihn zu Gegenerklärungen hingerissen sehen, die wir aus seinem Munde kaum erwartet hätten. Er spricht sich hierüber auch selbst also aus: „Wir sind hier anderer Meinung und befinden uns nun allerdings, indem wir sie darzulegen versuchen, zunächst in einer gewissen Verwunderung über uns selbst. Wir sind sonst nicht in der Lage, gegen lutherische Bestrebungen zu streiten und haben es immer für unsere Aufgabe gehalten, sie in ihren gerechten Kämpfen für das geschichtliche“ (nicht mehr?), „Recht der Kirche zu stärken. Aber unser Gegner hat uns in diese Position gebracht, und die rechte Freiheit wissenschaftlicher Bewegung und kirchlicher Entwicklung ist ein zu theuer erworbenes Gut, als daß wir uns nicht verpflichtet fühlen müssen, es auch gegen ihn in Schutz zu nehmen.“ Und nun folgen Erklärungen wie folgende: „Die reine Lehre ist nicht identisch mit der orthodoxen Lehre. . . Es ist eine Schwäche unserer Bekenntnisschriften als solcher und namentlich der sonst so ausgezeichneten Concordienformel, daß sie von theologischen Ausführungen sich nicht ganz freigehalten haben. Wir sind dadurch in die Lage gebracht, ihnen gegenüber das allerdings bedenkliche quatenus nicht schlechthin entbehren zu können; und nun ist natürlich damit nicht das gesagt, daß sie nur in so weit gelten sollen, als sie mit der heil. Schrift zusammenstimmen.“ (Was denn? — H. fährt fort:) „Das ist der bekannte rationalistische Ausweg, auf welchem man den ganzen Glaubensgehalt derselben und damit ihre ganze kirchliche Bedeutung beseitigt hat. Sondern das ist die Meinung, daß sie nur da bindend und verpflichtend sind, wo sie das Bekenntniß der Kirche im eigentlichen Sinne, d. i. die Grundwahrheiten und Grundthatsachen des Evangelii, wo sie eigentliche Glaubensartikel uns darbieten.“ (Das ist das bekannte Böhe'sche quatenus, aber welche Gewähr bleibt dann, daß der Theolog wirklich sich durch „das Bekenntniß der Kirche im eigentlichen Sinne“ für gebunden ansieht und nicht eine subjective Auswahl macht?) Weiter schreibt Dr. H.: „Sodann ist die reine Lehre, wie sie symbolisch fixirt ist, darum nicht auch schon die vollkommene unter allen Umständen zureichende Lehre. Wir dürfen nicht übersehen, daß das lutherische Bekenntniß in sehr stürmischer Zeit und unter schweren Kämpfen mit heftigen Gegnern formulirt ist. In Folge dieses Umstandes ist es geschehen, daß die streitige Lehre in den Vordergrund getreten, und andere, für das Wohlfeyn der Kirche keinesweges gleichgültige, wenn nicht mit Stillschweigen übergangen, doch minder beachtet worden sind. Neue Verhältnisse regen neue Fragen an und nicht immer werden wir in den symbolischen Schriften die vollständig genügende Antwort finden. Die Lehre von den letzten Dingen, von der Höllefahrt Christi, die für die rechte Einsicht in die Gesamtwahrheit des Evangelii nicht unwichtig ist, die Lehre von den Sacramenten, ihrem Verhältniß zum Worte Gottes und ihrer specifischen Wirksamkeit, die neuerlich so in den Vordergrund getretenen Lehren von der Kirche, deren Antike und Verfassung sind nur unzureichend behandelt.“ Merkwürdig, daß H. hier gerade lauter in der Zeit der Verfassung der Symbole „streitige Lehren“ nennt, die daher alle in den Symbolen ex professo behandelt sind, während er doch

eben darin die Schwäche der Symbole zu sehen schien, daß es außer denselben noch andere Lehren gibt, die jetzt erst in den Vordergrund treten! Weiter unten schreibt H.: „Wohl aber wird der Einzelne ein Recht haben und zwar in um so höheren Grade, je mehr er ein echter Sohn der Kirche ist, vorhandene Schwächen zur Sprache zu bringen.“ — Wir leugnen nicht, daß alle diese und ähnliche Aeußerungen sich zum Besten kehren lassen; aber wollen wir dies thun, so sehen wir nicht, was sie dann der Aklieftoth'schen Zeitschrift gegenüber für einen Sinn haben sollen. Dieser wird nicht einfallen, diese Grundsätze, wenn besser gedeutet, als sie klingen, bekämpfen zu wollen. Nun ist aber Hengstenberg der Mann nicht, der Sätze entgegenstellt, die keinen Gegensatz enthalten. Obige Aeußerungen sind daher höchst verdächtig und dürften zu der Befürchtung gerechten Anlaß geben, daß Hengstenberg, hartnäckig an seiner unirten Landeskirche festhaltend, anstatt Fortschritte Rückschritte mache. Dies zeigt auch die bald darnach folgende Apologie der Union. Hengstenberg billigt z. B., daß dem Minister von Raumer „der Gedanke der Beseitigung der Union völlig fremd war,“ obgleich er Lutheraner sein wollte, und daß derselbe die Beseitigung schon deshalb nicht angestrebt habe, „weil er das Verlangen nach Vereinigung beider Confessionen in den Preussischen Zuständen, wie sie einmal sind, für zu tief begründet hielt.“ Wenn dies die Aklieftoth'sche Zeitschrift dem Minister zum Vorwurf macht, spricht Hengstenberg, offenbar empfindlich werdend: „Es ist überall seine (eines Lutheraners in Preußen) Sache nicht, blind mit dem Kopfe durchzugehen, und ohne Rücksicht auf concrete Verhältnisse und Bedürfnisse sein Verhalten nach bloßen Theorien zu regeln.“ Das Wort Gottes, welches verbietet, mit dem Lichte Finsterniß verbinden zu wollen, ist ihm also eine „bloße Theorie,“ die concreten Verhältnissen und Bedürfnissen weichen muß! Hiernach hätte wohl mancher Märtyrer sein Leben und mancher Erulant seine Bequemlichkeit behalten können.

Unionisterei. Dr. Stahl sagte in seiner Ansprache zur Eröffnung der diesjährigen Berliner Pastoralconferenz: „Einheit auf Kosten der Wahrheit stärkt nicht, sondern schwächt in dem Kampfe gegen das Reich der Unwahrheit, und menschlich gemachte Einheit führt nur zu noch größerem Zwiespalt.“

Urtheil über Bunsen. In der vorgenannten Ansprache theilt Dr. Stahl Folgendes mit: „Das Comité des Englischen Zweiges der Ev. Allianz faßte eine Resolution, in welcher es sein tiefes Bedauern über den Tod Bunsen's und seine herzliche Theilnahme für die Hinterbliebenen ausdrückt. Hierbei bezeichnete es ihn als einen ausgezeichneten christlichen Staatsmann und Gelehrten, nur mit dem Hinzufügen, daß es „nicht allen theologischen Anschauungen Bunsen's beipflichtet.“ Dagegen erhob sich ein Sturm in der Ev. Allianz zuerst und hauptsächlich in dem Theil derselben, welcher der bischöflichen Kirche angehört, und bei der wachsenden Mißbilligung des christlichen Publicums sah das Comité zuletzt sich genöthigt, die Resolution für aufgehoben zu erklären mit Ausnahme des Beileids für die Hinterbliebenen und der Anerkennung der dem Bunde geleisteten Dienste, das heißt mit andern Worten, die Bezeichnung als „christlichen Staatsmann und Gelehrten“ zurückzunehmen.“

Zeitgemäße Theologen in Deutschland. In einem Vortrag bei der jüngst gehaltenen Pastoralconferenz in Berlin sagte A. Wuttke: „Gegen Bekenntnisglauben wie gegen Rationalismus gleich eifrig sich erklären, das ist die Befundung eines recht zeitgemäßen Theologen der Gegenwart.“

Gewißheit in der Entscheidung. Dr. v. Harless spricht in seiner Schrift: „Die Ehescheidungsfrage“ (1861) ein Wort aus, welches auch in anderen Beziehungen, als in der, in welcher es gesprochen ist, von großer Wichtigkeit ist: „Nichts ist erfreulicher, als eine Gewißheit der Entscheidung bei klarem Bewußtsein über die Schwierigkeit einer Frage. Wo aber dieses Bewußtsein ganz zu fehlen oder mindestens sehr unklar zu sein scheint, da ist nichts gefährlicher, als die vermeintliche Gewißheit. Zu dieser kommt man nur durch Unkenntniß. Und diese Unkenntniß pflegt sich am meisten da einzustellen, wo man glaubt, mit dem Schriftwort an der Hand die Geschichte der Kirche ignoriren zu dürfen. Da dünkt sich denn leicht das jüngste Geschlecht als das klügste.“

Der Pastor Notholl, welcher sein Amt in Sachsenburg im Waldeckischen des lutherischen Bekenntnisses wegen niedergelegt hatte, ist auf Präsentation des Kirchenpatrons Freiherrn von Klendke, vom Consistorio zu Hannover zum Pastor in Hämelschenburg ernannt.